MAY 20 76
MENN. BIBL. SEMINARY
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

99. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. Mai 1976 | Nr. ~~20~~ 19

"Friede sei mit euch!"

Glücklich, wer in Trauerstunden
treue Freunde hat gefunden,
die mit ihm das Leid, den Schmerz
tragen um ein teures Herz.

Wenn wir ihn dann herzlich bitten:
"Tritt, Herr Jesus, in die Mitten!"
Alles Weh verschwindet gleich,
spricht er: "Friede sei mit euch!"

Oft schon bei verschloßnen Türen
durften wir beglückend spüren,
wie vor Jesu Friedensgruß
Leid und Kummer weichen muß.

Nimmer wollen wir verzagen;
was er auflegt, laßt uns tragen,
dünkt es uns gleich noch so schwer:
Unser Schwerstes trägt doch er!

Selig, die auch ohne Sehen
ihren Weg im Glauben gehen,
bis den Glauben einst ihr Hirt
froh mit Schauen lohnen wird.

Hier sind noch verschloßne Türen,
doch er will nach Haus uns führen,
auftun uns sein Himmelreich. —
Dann heißt's: "Friede sei mit euch!"

* * *

Das Frühmahl

"Kommt und haltet das Mahl" (Joh. 20, 12).

Es war frueh morgens. Vergeblich hatten die Juenger durch die Nacht gefischt. Jetzt waren sie muede. Sie waren hungrig, enttaeuscht, vielleicht gar muerrisch. Das haengt uns Menschen so an. Das zeigt sich bald, wenn unsere Selbstgemachten Plaene missraten. Doch fuer die Juenger kam eine schnelle Wendung. Der Herr, der Auferstandene erschien ihnen am Meeresufer, und auf seine Weisung hin machten die Juenger bald einen reichen Fang, den sie zum Ufer brachten. Hier hatte der Herr schon Feuer, Fische und Brot bereit. Auch brachte Petrus von den eben gefangenen Fischen herbei. Der Herr uebernahm alles. Er, der Herr des Himmels, war der Koch. Was fuer ein Mahl, zu dem er seine Juenger einlud! Er selbst diente, teilte ihnen Fische und Brote zu. Niemand wagte ihn zu fragen: "Wer bist Du?" Sie nahmen, sie assen, sie wurden satt. Sie wussten, dass es der auferstandene Herr war. Es war fuer sie ein grosses, heiliges Erlebnis. Uns aber, die wir hier noch im Glauben wallen, erfuellt die Sehnsucht und wir singen gerne: "Lass endlich an des Lammes Tisch in deinem Reich uns essen; wo tausend Gaben, mild und frisch du selbst uns wirst zumessen! Da wird man schmecken Freud' und Ehr' und wir, Herr, werden nimmermehr zu preisen dich aufhoeren."

J.B.W.

Auf dem Bilde einige der Absolventen des MB-Bibelseminars in Fresno, die Anstellung als Pastoren angenommen haben (v.l.n.r.): Waldo Pauls, Gehilfspastor in Saskatoon, Sask.; Harold Penner, Sardis, B.C.; Tim Epp, Seattle, Wash.; Gary Wiens, Hillsboro, Kans., und Marvin Warkentin, Waterloo, Ontario.

Wachstum durch Taufe und Umsiedlung

Pastor John N. Klassen, Lage, Deutschland (hinten, rechts), mit sieben Täuflingen, die unlängst in die Gemeinde aufgenommen wurden.

50 Glieder haben sich im Jahre 1975 der mennonitischen Brüdergemeinde in Lage, Deutschland, angeschlossen, die Gesamtgliederzahl der Gemeinde auf 240 erhöhend, was einen jährlichen Zuwachs von 21 Prozent darstellt. Durch zwei Tauffeste wurden 13 Täuflinge der Gemeinde hinzugefügt.

Der Rest ist aus der Sowjetunion gekommen, mit einem Hintergrund schwerer Prüfungen und Bedrängnis. Sie wagten es, in einer feindlich gesinnten Gesellschaft Christen zu sein. Solche Erfahrungen haben einen bleibenden Eindruck auf diese Gläubigen gemacht. Die aus der Sowjetunion kommenden Gläubigen sind nicht gleichgültig über ihr christliches Leben — sie haben zu viel daran gegeben, um es leicht zu nehmen.

Die Gemeinde zu Lage hat eine interessante Mischung von Leuten aus der Sowjetunion, aus Paraguay und aus der Lokalbevölkerung. Im Jahre 1975 trug die Gemeinde 25000 DM für Missionsprojekte bei.

Arbeit unter den Umsiedlern

Jacob D. und Anna Unruh aus Reedley, Calif., fuhren am 5. April nach Neuwied, Deutschland, ab, um dort zwei Jahre im Christlichen Dienst zu wirken. Ihre Arbeit wird unter den mennonitischen Umsiedlern sein, denen es gestattet wurde, Rußland zu verlassen und in Deutschland anzusiedeln.

Geschwister Unruh sind nicht neu in der Missionsarbeit. Im Jahre 1940 gingen sie nach Curitiba, Brasilien, um dort ein Kinderheim zu betreiben. Dieses Projekt wurde 1945 in das MB-Missionsprogramm aufgenommen. Im Jahre 1948 kehrten sie nach California zurück, da Br. Unruh an Krebs erkrankte und einen Gehirnschlag erlitt. Durch

Geschwister Jacob und Anna Unruh

Gebete wurde er wunderbar geheilt, und der Arzt erklärte ihn als ein wandelndes Wunder.

Von 1955 bis 1958 waren sie in

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Einkehr und Besinnung	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Nachrichten	S. 3	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Aus aller Welt	S. 3	Recht in der Sowjetunion	S. 9
Reise nach Deutschland	S. 4	Gesühnt	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Vortrag von Hugo Jantz	S. 6	Aus den Gemeinden	S. 13

Einkehr und Besinnung

"Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst"
(Joh. 21, 18).

Dieses Wort sagt der Herr Jesus dem wieder in Gnaden angenommenen Petrus, als er ihn am See Genezareth nach der Auferstehung allein nahm. Der Apostel Johannes fügt in dem darauffolgenden Vers die Erklärung hinzu: "Das aber sagte er, zu deuten, mit welchem Tode er (Petrus) Gott preisen würde." Wir wollen dieses besondere Wort heute zu uns als ein Wort der Einkehr und der Besinnung für uns ältere Menschen sprechen lassen.

"Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst . . ." Da du jünger warst! Da schauten wir mit blanken Augen in die Zukunft. Was wird das Leben uns bringen? Wohl uns allen hat das Leben schwere Erlebnisse gebracht. Mit wenigen Ausnahme sind wir alle aus unserer alten Heimat entwurzelt und in eine neue Heimat verpflanzt worden. Das zog große materielle und auch geistliche Verluste nach sich. Manche haben auch hier den Beruf der Väter fortgesetzt, den Acker zu bebauen und zu bearbeiten, um ihm durch ihren Schweiß eine Ernte abzuringen. Gott hat ihr Werk reich gesegnet. Wo es in früheren Jahren oft sehr knapp zuging, da ist heute ein stattliches Anwesen, auf dem vielleicht schon die Nachkommen wirtschaften oder das lohnend verkauft werden konnte, um den alternden Pionieren einen sorglosen Ruhestand zu sichern.

Manche haben einen anderen Beruf erwählt, im Baugewerbe, im Handwerk oder als Geschäftsleute, und auch ihr Fleiß und ihre Strebsamkeit haben ihren Lohn gefunden. Manche haben auch eine Menge von Umwegen und Irrwegen machen müssen, ehe sie im Alter zur Ruhe kamen. Ein Dichter sagt sehr richtig: "Lehr nur die Jungen weisheitsvoll, Du wirst ihnen keinen Kummer ersparen. Was ihnen gründlich helfen soll, das müssen sie selber erfahren!"

Aber damit haben wir dieses Wort in seiner eigentlichen Tiefe noch nicht erfaßt. "Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst . . ." sagte der Herr zu Petrus. Petrus war eine sehr eigenwillige Persönlichkeit; er war sich seines Wertes wohl bewußt. In seiner großen Lebendigkeit und Tatkraft hat er sich selbst große Dinge zugetraut. Dieses stolze Selbstbewußtsein spricht aus zahlreichen seiner Aussprüche. "Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern", ist nur ein schlagendes Beispiel!

Ehe Petrus der "Felsenmann" werden konnte, mußte zuvor seine stolze Selbstherrlichkeit gebrochen werden. Sind wir diesen Weg nicht auch gegangen? Auch wir haben bestimmt manche Leistung vollbracht. Während andere haltlos ihre besten Jahre vergeudeten, sind wir auf dem schmalen Pfad der Tugend geblieben. Während sie untreu wurden, blieben wir dem Herrn treu!

Aber gerade diese Untadeligkeit kann zu einer großen Gefahr für uns werden. Es muß schon sehr viel in einem Menschen vorgegangen sein, wenn er bereit ist, auf die Selbsthilfe zu verzichten und sich allein auf die Gnade Gottes zu verlassen. Ja, einst haben wir uns selbst gegürtet und sind in unserer ungebrochenen natürlichen Kraft gewandelt, wohin wir wollten. Heute sind wir demütiger und bescheidener geworden.

"Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken . . ." Wenn du aber alt wirst! Ein hartes Wort! Die Jahre sind in das Land gegangen. Wir haben es erfahren: "Das Seine fordert jeder Tag, sich keiner gedulden und warten mag. Darüber werden aus Tagen Jahre, aus braunen werden graue Haare. Man fängt erst an, sich zu besinnen, wenn die kürzeren Tage beginnen." Die kürzeren Tage haben begonnen, und oft führt uns Gott dahin, wohin wir nicht wollen. Unsere jugendliche Kraft ist gebrochen, und mancher kommt schon recht gebückt daher. Früher konnten wir uns schnell für eine Sache entscheiden und begeistern, heute sind wir langsamer und bedächtiger geworden. Früher haben wir größere Anstrengungen leicht überwunden, heute merken wir, daß unserer Kraft recht enge Grenzen gezogen sind. Viele, die früher in unseren Reihen waren, sind nicht mehr unter uns. Es wird einsam um uns her; das Leben hat uns tiefe Wunden geschlagen.

Oft haben wir Gottes Wege nicht verstanden und haben auf unser fragendes Flehen nur die Antwort erhalten: "Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren." Wir haben erfahren müssen, daß ein alternder Mensch nicht mehr hoch im Kurs steht. Es geschieht nicht selten, daß wir aus der ersten Reihe zurücktreten müssen. Wir haben erfahren müssen, daß wir mit der stürmischen Entwicklung nicht mehr Schritt halten können und zurückbleiben. Das Leben überrollt uns und geht über uns hinweg.

Es ist schmerzlich zu erkennen, daß man übersehen wird. Es ist eine sehr schwere Kunst, mit Würde alt zu werden. Der Herr hat recht: "Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken . . ." Sollten wir darüber bitter und verzagt werden? Ich meine, wir sollten weder Gott noch Menschen anklagen. Das ist das Kreuz, das jedem Menschen auferlegt wird. Die Generation, die uns heute sagt, daß wir zum alten Eisen gehören, geht ja morgen denselben Weg. Wir wollen mit verstehender Weisheit dieses Schicksal getrost auf uns nehmen. Wir wollen uns darum mühen, am Ende unseres Lebens dankbar und versöhnlich zu bleiben.

"Und trifft es mich an einem dieser
Tage und muß ich gehn,
vergönn mir, Gott, daß ich noch Dank
dir sage; die Welt war schön!"

Die Welt ist schön in ihren einfachen Dingen. Da ist die tägliche Beschäftigung, da ist das einfache tägliche Brot, der singende Vogel auf dem Baum, der warme Herd an einem kühlen Tage, der Ablauf der Jahreszeiten, der uns jedes Jahr mit neuen Wundern überrascht. Alles das hat in unserem Leben viel zu bedeuten und ihm oft seinen Inhalt gegeben. Wurden wir auch manchmal dahin geführt, wohin wir nicht wollten; der uns geführt hat, das war der Herr, der am besten weiß, was gut für uns ist!

Dieses Wissen macht uns getrost. Gepriesen sei sein herrlicher Name!

Erich L. Ratzlaff

Wie gibt der Christ? (XI)

Sind wir über Richtlinien für ein biblisches Geben im unklaren, dann liegt es nicht daran, daß Gott sie nicht gegeben hat. Auch hier, sowie auf allen Gebieten des Lebens, leuchtet das Wort. Aus Pauli Brief an die Korinther sind schon manche genannt worden. Indem wir noch einige hinzufügen, bringen wir unsere Aufsätze über das "Wie" unseres Gebens zum Abschluß.

Des Christen Geben sollte regelmäßig, systematisch und geplant sein. Paulus schreibt: "An jeglichem 1. Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihm gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei" (1. Kor. 16, 2). Wir haben hier einige einfache Winke, die uns und der Sache des Meisters zum großen Nutzen sein können. Das eben zitierte Wort überzeugt uns von neuem, daß unser Gott ein Gott der Ordnung ist. An einem ziellosen Durcheinander hat er keinen Gefallen.

Weil die Zeit oder das "Wann" des Gebens bei dieser Tätigkeit eine wichtige Rolle spielt, wird es von dem Apostel nicht übersehen — "am ersten Tage der Woche". Wie einfach, aber notwendig. Dieses dürften wir nicht dem Zufall oder den Gefühlen überlassen. Ist unser Geben wirklich ein Dienen Gottes, dann sollte es eine biblische Ordnung haben. Der Apostel empfiehlt, jeden ersten Tag der Woche. Unsere Verhältnisse sprechen da mit. Haben wir monatliches Einkommen, dann dürfte dieses Wort gerade für uns sein. Haben wir ein Ernte — Einkommen, wo der Ertrag unserer Arbeit nur einige Male im Jahr kommt, dürfte ein anderer Plan besser schaffen. Die Betonung ist Ordnung im Geben. Noch nie haben wir in unserem Leben etwas erreicht wenn es gleichzeitig und halbherzig getan und der Unordnung überlassen wurde.

Zur Ordnung im Geben gehört auch das "Wieviel". Mancher sagt — den Zehnten. Paulus sagt: "Was ihm gut dünkt." Geben ist eine persönliche Sache, die ein jeder Christ in der Gegenwart seines Meisters ordnet. Rechnet der Geber mit Gott, ist sein Geben von der inneren Liebe und Dankbarkeit motiviert, dann können wir über die Größe oder die Kleinheit der Gabe ganz ruhig sein. Auf einer anderen Stelle der Heiligen Schrift haben wir zu diesem Punkt das Wort: "Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt." "Nach Vermögen" ist ein zuverlässiger und biblischer Fingerzeig.

Zu dieser Ordnung im Geben gehört auch ein gewisses Vorarbeiten. Paulus erwähnt, daß dieses Geben in seiner Abwesenheit geschehe und fertig sei, wenn er komme (1. Kor. 16, 2). In 2. Kor. 8 und 9 gibt er weitere Einzelheiten darüber. In Achaja war die Sache schon vor einem Jahr eingeleitet (2. Kor. 9, 2). Paulus hatte dem Titus und zwei weiteren Brüdern, die in den Gemeinden bekannt und erprobt waren, besondere Aufträge bezüglich der Sammlung gegeben. Nach vollbrachter Tat sollte es eine Ehre Gottes sein.

Unser Geben, eine sehr praktische Sache, kann und soll unter der Leitung des Geistes und nach der Lehre der Heiligen Schrift geübt werden. Wir erkennen, daß

Mennonitische Rundschau
woechentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $7.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3 50. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Nachrichten

— Das Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, Man., führt am Dienstag, dem 11. Mai, und am Mittwoch, dem 12. Mai, zwei kurze Singspiele auf. Das erste Spiel: "Trial By Jury" (Gericht durch Schöffen) von Gilbert and Sullivan, wird von den Studenten der jüngeren Klassen (Junior High) unter der Leitung von Lehrer Len Ratzlaff aufgeführt. Das zweite Spiel: "Papageno" aus Mozarts "Die Zauberflöte", wird von den Studenten der älteren Klassen unter der Leitung von Lehrer Peter Braun aufgeführt. Beginn der Aufführungen an beiden Abenden um 8 Uhr. Eintritt für reservierte Plätze 1.50 Dollar, für andere Sitze und für Studenten 1.00 Dollar. An beiden Abenden wird das gleiche Programm gebracht.

— Der Arbeiterstab des Camp Arnes führt mit Hilfe von Campteilnehmern ein musikalisches Drama "It's Cool in the Furnace" (Es ist kühl im Feuerofen) von Buryl Red und Grace Hawthorne auf. Am Sonnatg, dem 2. Mai, 7 Uhr abends, wurde dieses Drama in der Elmwood-MB-Kirche aufgeführt. Es schildert die Geschichte der Freunde Daniels im feurigen Ofen. An der Aufführung waren außer den Darstellern auch ein Chor von 32 Stimmen und ein Orchester von 11 Musikanten beteiligt. Die Leitung hatten Marion Braun und Bertha Klassen.

— Am Sonntag, dem 2. Mai, besuchte Prediger Victor Toews, Nordkildonan, mit einer Gruppe Sänger die MB-Gemeinde zu Manitou, Manitoba. Sie dienten im Morgengottesdienst mit Gesang und der Wortverkündigung.

— Die Prediger und Diakone des südlichen Distriktes der Manitoba-MB-Konferenz versammelten sich am Dienstag, dem 4. Mai abends in der Morden-MB-Kirche zu einer Arbeitstagung, an der auch die Frauen der Prediger und Diakone teilnahmen, verbunden mit einem Bankett. Br. Henry Brucks, Exekutivsekretär der Evangelisationsbehörde der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden, hielt einen Vortrag über das Thema: "Dealing Redemptively with the Carnal (Wayward) Christian" (Gewinnende Behandlung des fleischlichen [abgefallenen] Christen).

— Sonntag, den 2. Mai, 7.15 Uhr abends, brachte der Frauenverein der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde das Deklamatorium "Die Hochzeit des Lammes" von Ernst Schreiner, das von Schwester Liese Dyck geleitet wurde.

— Die Salem-MB-Gemeinde, Winnipeg, segnete Schwester Debbie Voth am Sonntag, dem 18. April, zu einem kurzfristigen Dienst mit der Missionsbehörde in Deutschland ein. Sie wird als Teil eines evangelistischen Teams unter Leitung von Pastor Lawrence Warkentin, Traunreut, fünf Monate mitwirken.

— Der Chor und einige Lehrer des Eden Christian College besuchten am Sonntag, dem 2. Mai, die Port-Rowan-MB-Gemeinde und brachten ein Programm, das aus Liedern und Wortverkündigung bestand.

— In der Zeit vom 2. bis 9. Mai veranstalteten die drei MB-Gemeinden in St. Catharines, Ontario, eine gemeinsame Evangelisation, die im Auditorium der Laura Secord Secondary School jeden Abend abgehalten wurde. Zum Abschluß wurde die Versammlung am Sonntag, dem 9. Mai, in die Garden City Arena verlegt. Der Redner dieser Evangelisation war Br. Willie Murray, und das Messenger-Quartett bot die musikalische Umrahmung.

— Am 8. und 9. Mai brachte der Deutsche Sprachverein von Ontario in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde in Vineland das Vortragsstück: "Wer nimmt mich auf?" Es beruht auf Tatsachen, die sich in den 30er Jahren bis zur Auswanderung der Nachkriegsjahre in Rußland zugetragen haben.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale hatte das Vorrecht, am Sonntag, dem 25. April, ein Tauffest zu feiern, auf dem 16 Jugendliche mit der Taufe bedient wurden. Die Täuflinge waren: Rodney Dueck, Melvin Reimer, Peter Janzen, David Janzen, Bernard Thiessen, Linda Enns, Connie Regehr, Carol Kroeker, Elfrieda Esau, Rosella Dick, Leslie Enns, Harold Reimer, Leslie Thiessen, Larry Thiessen, Gerald Petker und Lawrence Kopp. Die Aufnahme in die Gemeinde, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls, fand am Sonntag, dem 2. Mai, im Vormittagsgottesdienst statt. Außer den Neugetauften wurden auch noch die Geschwisterpaare Victor und Gloria Mensch und Heinrich und Agatha Berg durch Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen.

— Im Lehrerkollegium des Columbia Bible Institute werden zum nächsten Schuljahr einige Aenderungen vorgenommen werden. Lehrer Neil Matthies hat seine Resignation eingereicht, um weiteren Musikstudien nachzugehen. Seine Stelle wird Lehrer Peter Goertzen einnehmen, der an dem Westgate Collegiate in Winnipeg Musik unterrichtet hat. Ab Januar 1977 wird Dr. J. J. Toews vollzeitig am CBI unterrichten.

---

dieses eine gewisse Ordnung und ein Planen bei uns nicht ausschließt. Ueberlassen wir unser Geben nicht dem Zufall; unterstellen wir es vielmehr der Autorität unseres himmlischen Vaters.

Anfragen richte man an: The Stewardship Department, 159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Aus aller Welt

Kanada — Für manche Kanadier könnte das der letzte schöne Sommer werden. Im kommenden Herbst droht — wie in den USA — ein Influenza-Virus. Zwei Virenarten, der sogenannte Schweinefluund der Typ-B-Virus, sollen uns das Leben denkbar ungemütlich machen. Man befürchtet Epidemien wie 1918 oder 1919, als ähnliche Viren Hunderttausende frühzeitig ins Grab brachten.

In den USA wie in Kanada beschäftigt man sich, seit das Herannahen der "Schweineflu" prophezeit wurde, bereits mit Schutzimpfungsprogrammen. Kritiker meinen aber, ob man nicht mit den Schutzimpfungen mehr Schaden als Nutzen anrichten könne. Denn wenigstens bei einem kleinen Teil der Geimpften könnten unangenehme Nebenerscheinungen zu erwarten sein.

Ueber das Auftreten der Typ B-Flu wurden die Warnungen erst danach laut. Sie soll noch virulenter und letztlich schwieriger zu bekämpfen sein.

Wenn überhaupt, dann ruft uns die Virusgefahr ins Gedächtnis, daß die Menschheit nicht nur von ihrer eigenen Kurzsichtigkeit, mit der sie sich gern gegenseitig zerfleischt, bedroht wird, sondern auch von den unsichtbaren Viren und Bakterien, die nur auf die Gelegenheit warten, daß ihnen die Menschen wieder einmal freie Verbreitungsmöglichkeiten einräumen, Einstweilen streitet man sich aber darüber, ob die Bezeichnung "Schweine-Flu" gegen die Schweine diskriminiere. Als man vorschlug, sie nach dem US-Staat New Jersey zu betiteln, weil sie dort geortet wurde, schrie man dort Zeter und Mordio. Mit einem so gefährlichen Virus wollten die Regierungsvertreter von New Jersey nicht identifiziert werden.

— Anläßlich der vom 29. Mai bis zum 11. Juni in Vancouver stattfindenden Habitat-Konferenz der Vereinten Nationen (UNO) wird die kanadische Postbehörde am 12. Mai eine 20-Cent-Gedenkmarke herausgeben.

Postdirektor Bryce Mackasey sagte hierzu, daß der große Bevölkerungszuwachs, der Nahrungsmittelmangel, ungenügende bzw. schlechte Wohnverhältnisse und andere hiermit zusammenhängende Probleme überall große Besorgnis hervorrufen. Es wird erwartet, daß der Gedankenaustausch zwischen Vertretern von 125 Nationen praktische Resultate auf diesen Gebieten ergeben kann.

Die Fragen, die bei der Habitat Konferenz erörtert werden sollen, sind äußerst schwerwiegend, da sich die Weltbevölkerung von heute bis zum Jahr 2000 beinahe verdoppeln und der größte Teil der Menschheit in den Städten leben wird. Es ist vorauszusehen, daß Städte in Indien bis zu 30 Millionen Einwohner haben werden, und daß Mitte der 80er Jahre in Tokio wahrscheinlich mehr Menschen leben werden als zur Zeit in ganz Kanada. Ueberall besteht das Risiko, daß mehr und mehr Menschen in Armut existieren und in den Elendsvierteln der Städte hausen werden; dadurch besteht die Gefahr, daß das Familienleben zerrüttet wird und Gewalttätigkeiten gefördert werden.

Innerhalb der nächsten 30 Jahre werden mehr Baulichkeiten benötigt, als in der ganzen menschlichen Geschichte bisher gebaut worden sind.

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Wohnung gesucht

fur jungverheiratetes Ehepaar ab Juni 1976.

Tel. 338-1098 — 775-1800

Zu vermieten

Zwei Räume mit Kühlschrank und Herd, in einem ruhigen Hause an eine ruhige Person.

Tel. 668-3318

Geschichtsbücher von drüben

Höhen und Tiefen — Eine deutsche Lebensgeschichte aus Südrußland in zwei Bänden, pro Band $4.95

Ein Vaterland verloren — Von J. B. Toews. Die geschichte der mennonitischen Emigranten aus Sowjetrußland, 1921—1927. Uebersetzt von Katharine Hooge..... ä4.95

Im Weichselbogen — Mennonitensiedlungen in Zentralpolen, von Erich L. Ratzlaff $4.00

Fellowship Bookcenter

FELLOWSHIP BOOKCENTER

302 Kennedy Street, Winnipeg, Manitoba R3B 2M6 — Tel. 943-1521

Unsere Reise nach Deutschland und der Schweiz

W. Matthies

Vor drei Monaten nahmen wir in Karaganda bei Pletts Abschied voneinander, feierten das Abendmahl. Dann ein wahres Liebesmahl im Nebenraum, wo ich mich von Liebe getragen fühlte, denn liebende Hände hatten es zubereitet und sorgten für uns.

Dann, am Sonntag, die letzten Gespräche mit den nächsten Menschen . . . und nachts im Flughafen der letzte Abschied — immer das schwere Wort "letzte"; nein, nein, es darf das letzte Mal nicht sein! — Bald sehen wir uns wieder, noch in diesem Leben. Ich glaube es und hoffe darauf.

Um einige Tage soll die zweiwöchentliche Reise nach Neuwied, Mannheim, Schlüchtern, Schwäbisch-Gmünd, Backnang und Villingen beginnen. Es sollen also sechs Ortschaften besucht werden. In den folgenden Zeilen will ich nun die Erlebnisse auf den einzelnen Besuchsstationen beschreiben.

Wollt Ihr uns jetzt auf unserer Reise begleiten, meine Lieben? Kommt mit! Mit kurzen Strichen will ich sie schildern.

Am 7. Februar.

Wir sind in Neuwied am Rhein. Man erweist uns hier viel Freundlichkeit und Liebe. Gestern machten wir verschiedene Besuche. Der Leitende der zweitgrößten MBG Deutschlands (155 Glieder), Roland Marsch, ist ein noch junger Mann von etwa 40 Jahren. Diese Gemeinde wurde vor 25 Jahren gegründet. Das erste Protokoll ist unserm Statut sehr ähnlich. Ich führe einige Punkte an:

2. Die Grundlage der neugebildeten Mennoniten-Brüdergemeinde ist Jesus Christus. Als Leitfaden dient die Bibel und im besonderen das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland . . .

5. Der Anschluß des einzelnen Gliedes an die MBG fußt auf einem persönlichen Zeugnis, daß er
   a) Sündenvergebung durch Jesu Blut erlangt hat.
   b) Zu einem neuen Leben in Jesu wiedergeboren ist.
   c) In Christi Tod durch die biblische Taufe, d.h. Untertauchungstaufe, getauft worden ist.
   d) Den ausdrücklichen Wunsch hat, der MBG anzugehören.

6. Die Gemeinde wählt einen Vorstand von zwei Personen . . .

Zu den Mitbegründern und Helfern der ersten Zeit gehörten so bekannte Glaubensmänner unseres Volkes wie Cornelius Wall (USA), H. H. Janzen (Kanada), C. N. Hiebert (USA) und D. B. Wiens (Kanada). Letzterer diente fast ein Jahr dieser Gemeinde. Später kamen J. W. Vogt 1961 Hugo Jantz, der die Leitung der Gemeinde übernahm.

Morgen werde ich, so Gott will, auf Wunsch des Aeltesten sprechen. Zum 12. Februar bin ich vom Leiter der Europäischen Mennonitischen Bibelschule, Bienenberg, Liestal bei Basel in der Schweiz, auf einige Tage eingeladen. Doch vorher kommen noch andere Stationen auf unserer Reise, und von der letzten, Villingen, wo wir P. Harders und andere besuchen wollen, fahre ich dann allein weiter in die Schweiz.

Natürlich will ich dabei die altbekannte Missionsanstalt Chrischona besuchen, wo Johannes Fast vor 70 Jahren studierte. Gott möge Gnade auch zu dieser Reise geben.

Gestern fuhr uns Walter Bergen mit seiner Frau Agnes auf seinem Auto erst in der Stadt Neuwied umher und dann noch durch Berge, Täler und fünf Dörfer in den Westerwald, vorbei an schneebedeckten Wiesen und Tannen. Es war wunderschön.

Am 10. Februar.

Der Zug eilt durch Felder und Wälder nach Hanau (wo vor einigen Jahren, 92 Jahre alt, Bernhard Harder starb) und dann weiter bis Schlüchtern, zu dessen Sohn Johannes Harder, mit dem ich vor vielen Jahren auf einer Schulbank saß.

Immer wieder staunen wir über die vielen Wälder in dem kleinen Lande! Doch daß das Land klein ist, spürt man gar nicht — alle leben breitspurig, frei und unbeengt.

In Mannheim erwies man uns viel Liebe. Die Kinder Gottes haben mich im Gotteshause und auch im kleineren Kreise gern gehört. Wie froh ist man, wenn Gott uns irgendwie brauchen kann.

Bei Unruhs waren wir fast zwei Tage und wir fühlten uns wohl bei ihnen. Die haben eine gemütliche Wohnung in einer stillen Straße am Stadtende unweit des Waldes. Gestern machten wir einen Waldspaziergang, wo uns einige Rehe erfreuten.

Am 11. Februar.

Wieder im Zuge. Es geht nach Schwäbisch-Gmünd. Der Wohnort von Professor Johannes Harder, den wir eben verließen, ist malerisch gelegen und sein Haus ein Unikum. Hans nennt es sein Familienzentrum, wo fünf Kinder und neun Enkel allezeit Raum haben sollen. Nach 58 Jahren war das Wiedersehen und das ganze Beisammensein sehr originell und froh. Man fühlte sich wohl bei diesem Paar, denn er hat eine ausgezeichnete Frau Frieda. Doch in unseren christlichen Anschauungen gehen wir etwas auseinander.

Bisher geht die Reise sehr gut. Ueberall kann man viel lernen, und auch selbst mit Gottes Hilfe Samen streuen.

Immer wieder seufzte ich zu Gott, daß er mich stets in seiner Nähe zubereiten möchte zum Dienst für ihn. Viel und oft weilen meine Gedanken bei Euch, Ihr, meine Lieben! Gott segne und behüte Euch und bewahre Euch vor allem Uebel!

Am 13. Februar.

In Schwäbisch-Gmünd war bei Schlichters eine Gebetsstunde. Da hatten sich, wie der Name sagt, fast nur Schwaben versammelt — einfache, liebe Leute.

Vor dem holte uns von Stuttgart noch ein Prediger Heinrich Warkentin mit seiner Frau zu sich zu Mittag, nach einem Städtchen Backnang. Alle wollten längere Besuche, was nicht möglich war.

Heute ist, schon nahe der Schweiz, ein rechter Wintertag. Wohl 20 Zentimeter Schnee ist gefallen.

Bei P. Harders in Villingen wieder viel Aufmerksamkeit. Nun habe ich meine Frau dort gelassen und mein Zug, der durch schneeige Wälder neben dem Flusse Neckar dahineilt, soll mich nach Basel in die Schweiz bringen.

Dort ist der Besuch von zwei Anstalten vorgesehen: Der Mennonitischen Bibelschule von Liestal, Bienenberg, und der Anstalt Chrischona. Gern möchte ich auch an der Limmat in Zürich stehen.

Der Schwarzwald ist wunderschön. Es geht an herrlichen Wäldern, Bergeshöhen und tiefen Tälern vorbei. Dann wieder verschwindet der Zug oft in vielen Tunnels, oder das Auge erfreuen gutbebaute Felder und wohlgepflegte Gärten. Welche Pracht mag hier im Sommer sein! Wie ist doch die Erde so schön, so schön!

An der Schweizer Grenze schaute die Kontrolle nur flüchtig auf meinen Personalausweis (Paß). In der letzten deutschen Stadt, Freiburg, hatte ich mir schon 100 Schweizer Franken eingewechselt, um nicht ganz ohne Geld in das Land meiner Kinderträume einzureisen.

Nun rollt der Zug in den Bahnhof Basel ein — jenseits der Grenze. Ich bin im schönen Schweizerland!

Vom Bahnhof in Liestal holte mich ein junger, freundlicher Bibelschüler mit einem Vollbart ab. Bald war ich auf dem Bienenberg. Dort saß eine wohl 100köpfige Schar von Jünglingen, Jungfrauen und Männern beim Mittagessen zu Tische. Ich wurde auch dazu eingeladen. Der Leiter der Bibelschule, Samuel Gerber mit seiner Frau, saß auch dabei. Die Speise war gut und reichlich.

Nach dem Mittagessen wurde mir ein freundliches Zimmer für die Zeit meines Hierseins angewiesen. Dort kann ich ruhen, lesen und schreiben. Die Bibliothek und das Lesezimmer stehen zu meiner Verfügung. Um 1.30 Uhr war ich bei einem Lehrer, einem Mitglied der MBG, Helmut Dörksen. Nach dem Bekanntwerden ging ich mit ihm in die Klasse, wo er mit den deutschen Bibelschülern 2. Samuel 12, 1—23, durchnahm. (Es gibt auch eine französische Klasse.)

Dann war ich bei dem Leitenden Samuel Gerber, der schon, ohne mich zu fragen, am Mittagstische meinen Vortrag verheißen hatte, was mit gewaltigstem Händeklatschen begrüßt wurde. Nun fragte ich ihn, was er eigentlich von mir hören möchte. Er gab mir zehn Fragen, die er auf ein Blatt niederschrieb.

Ich erzählte von unserer Gemeinde, ihrer Entstehung, dem jetzigen Zustand. Dann kamen meine Antworten auf viele verschiedene Fragen.

Der Leitende hat schon eine Fahrt nach Zürich organisiert und auch einen Besuch nach Chrischona.

Sonntag will ich einem Gottesdienst beiwohnen in der hiesigen MG, in der Nähe, "Schänzli" und Montag dem Unterricht in den Klassen, um eine tiefere Vorstellung von dem Geiste dieser Bibelschule zu bekommen.

Am 14. Februar.

Mein Besuch in Chrischona währte nur dreieinhalb Stunden, und doch habe ich viel erfahren und gesehen. Schon die Chrischona-Kirche zu sehen und vom Verwalter Rüdiger zu hören, von dem Bestehen dieses Baues aus dem 5. Jahrhundert war mir sehr wichtig. Ebenso stand ich gerührt im Zimmer von Dora Rappard, wo sie ihre Bücher "Heinrich Rappard", "Frohes Alter" und viele herrliche Gedichte und Lieder geschrieben hat. Zum Beispiel: "Es harrt die Braut so lange schon" und andere. Ich verweilte auch im Konferenzsaale "Eben-Ezer".

(Schluß folgt)

Wachstum durch Taufe . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Berlin, Deutschland, um unter Flüchtlingen zu wirken. Im Jahre 1972 meldeten sich Geschwister Unruh freiwillig, um eine alte Bäckerei in Wien in ein Gotteshaus umzubauen, damit die Leute der Gemeinde Tulpengasse einen Versammlungsraum haben könnten.

Br. Unruh wurde in Rußland geboren und kam 1928 über Harbin, China, in die USA. Sein russischer Hintergrund und seine Kenntnis der deutschen, plattdeutschen und russischen Sprache werden ihm bei seiner Aufgabe behilflich sein.

Ihre letzte Aufgabe war die Arbeit unter den Altkolonier Mennoniten in Reedley, die aus Mexiko nach Kanada kamen. Die Gottesdienste dieser Leute wurden in der Kapelle der Kirche zu Reedley abgehalten.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit

in Clearbrook, B.C.
1926 — 1976

Am 21. März 1976 versammelten sich Verwandte und Freunde in der Mennoniten-Brüder-Kirche, im unteren Auditorium, um mit Geschwister David und Mariechen Froese das Fest ihrer goldenen Hochzeit zu feiern. Die Gäste wurden gleich an die Tische geführt. Unter ihnen waren auch Verwandte und Freunde aus Winnipeg, Manitoba. Familie Abram Bückert, Bruder von Schwester Froese, war auch gekommen. Er hatte ein Operation gehabt und es war nicht so selbstverständlich, daß er dabei war. John Froese, ein Neffe des Jubilars, leitete die Feier. Ueber dem Jubelpaar stand in Goldschrift Psam 103, 2: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Walter Janzen, ein Freund der Geschwister Froese, brachte ein Solo: "Bis hieher hat uns Gott gebracht."

Die Einleitung machte Br. H. Lenzmann, Leiter der Gemeinde, mit Psalm 28, 6—9: "Gelobt sei der Herr; denn er hat erhört die Stimme meines Flehens. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild." Er führte an, daß der Herr sie in den 50 Jahren bewahrt und getragen hat. Das ist der Herr, der alles wohl gemacht hat. "Die Freude am Herrn sei auch für die Zukunft Eure Stärke", waren seine abschließenden Worte; dann betete er. Es folgte ein Solo von E. Willms: "Great is thy faithfullness."

Die Festrede hielt Prediger A. J. Froese, ein Neffe des Jubilars, Leiter der MB-Gemeinde in Manitou, Manitoba. Sein Text war aus 2. Mose 13, 21—22: "Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, zu reisen Tag und Nacht." Vierzig Jahre führte der Herr das Volk Israel den Weg, den es gehen sollte.

In den 50 Jahren haben Geschwister Froese es erfahren, wie der Herr die Seinen wunderbar führt. Es wechselten auch in ihrem Eheleben frohe und trübe Tage, Sonnenschein und Regen, aber der Herr war immer derselbe und der Weg, den er sie führte, der beste für sie. Der Redner erwähnte auch, wie Gott sie aus Rußland, trotz Widerwärtigkeiten, wunderbar herausgeführt hatte. Johannes 2, 5: "Was er euch sagt, das tut", war mal ihr Trautext und formte auch ihr Leben. Führung, Offenbarung und Beistand haben sie reichlich erfahren. Wie Israel, so sahen auch sie, auf dem Wege, den er sie führte, die Herrlichkeit Gottes. Und die Zukunft? Auch sie liegt in seinen Händen; der Herr ist treu in allem, was er verspricht. Geschwister Froese stellen heute dem Herrn ein Eben-Ezer auf. Familie Peter Willms brachte mit Trompetenmusik das Lied: "Great is thy faithfulness."

Jetzt wurde dem Jubilar das Wort gegeben. Er teilte manches aus ihrem Eheleben mit, wie sie aus Rußland nach Kanada gekommen seien und wie ihr Los im neuen Lande sich bis zur goldenen Hochzeit gestaltet habe.

Prediger H. Lenzmann betete, dankte auch für die Gabe, und alle nahmen an reichgedeckten Tischen, bei reger Unterhaltung an der schmackhaften Mahlzeit teil.

Nach dem Essen übernahm George Froese, auch ein Neffe von D. Froese, die Leitung. Er erzählte aus seinen Erfahrungen mit seinem Onkel Dave. Dann gab er Gelegenheit zu Freiwilligem. Freunde und Nachbarn nahmen daran teil und erzählten aus der Vergangenheit, was ihnen wichtig war. Eine Gruppe, geleitet von Frau Erna Maier, einer Freundin von D. und M. Froese, sang mit Gitarrenbegleitung das Lied: "Der Herr ist mein Hirte." Ivan Willms spielte auf dem Harmonium: "Mein Jesus, ich liebe dich." Br. Gerhard Konrad brachte das schöne Programm zum Abschluß. Er las dazu Psalm 52, 10. machte passende Bemerkungen und betete.

Manche Gratulation, manch ein warmer Händedruck und Glückwünsche für die Zukunft wurde dem Jubelpaar gebracht.

Ein Teilnehmer.

Ich hatte mir vorgenommen, in diesem Haus ein Zeugnis zu sein

Beate konnte mich nicht verstehen, ich spürte es.

"Ich sage dir, du erziehest deine Kinder zu Duckmäusern, wenn du darauf eingehst", hatte sie gesagt. "Wozu habt ihr diese große Wohnung gekauft, habt euch finanziell belastet, wenn du nun die Kinder in ihren Rechten beschneiden willst. Kinder müssen auch einmal lärmen, das gehört zu einer normalen Entwicklung."

"Siehst du, als wir hier einzogen, hatte ich mir fest vorgenommen, in diesem Haus ein Zeugnis, ein Licht für Jesus zu sein. Es kann mir deshalb nicht gleichgültig sein, ob meine Nachbarn sich durch uns gestört fühlen oder nicht. Natürlich bin ich juristisch gesehen im Recht. Ich habe immer darauf geachtet, daß die Ruhezeiten eingehalten wurden, daß die Kinder in dieser Zeit mit Hausaufgaben und ruhigem Spiel beschäftigt wurden. Aber bei drei Kindern ist es manchmal wirklich laut, das läßt sich gar nicht vermeiden. Wenn es nicht mein Wunsch wäre, hier Kontakte zu knüpfen, wäre ich wohl auch gleichgültiger. Hast du dir schon einmal überlegt, wie schwer es ist, dort, wo man wohnt, ein Zeugnis für unsern Herrn zu sein?"

Beate stutzte. "Nein, eigentlich nicht. Günter legt auch keinen großen Wert auf Kontakte mit den Familien im Haus. Eine kurze Zeit besuchte mich eine alleinstehende Frau aus unserer Etage. Aber sie ging immer sehr spät, und Günter fühlte sich gestört. Einmal wurde er ziemlich ungehalten und deutlich, und seitdem kommt sie nicht mehr. Ich bemühe mich, ihn zu verstehen. Das ist sicher richtig so."

"Kannst du dich noch erinnern, als wir beide jung in die Gemeinde kamen? Dein Mund stand nicht still. Jedem hast du von Jesus erzählt. Ich bewunderte dich damals." Beate lachte. "Ja, das war eine schöne Zeit. Aber das ist lange her. Daß du gerade jetzt daran denkst!"

"Ich glaube, wenn wir Licht sein wollen, dann müssen wir es dort sein, wo wir leben oder arbeiten. Doch kann es uns auch nicht gleichgültig sein, was unsere Nachfahren über uns denken. Für mich fängt das mit dem Beten für sie an und mit der Hilfe, wo sie nötig ist."

"Auch wenn es mir unangenehm ist, muß ich dir recht geben. Vor zwei Jahren hat sich bei uns eine geschiedene Frau mit ihren Kindern vergiftet. Ich habe mich nie um ein Gespräch oder um Kontakt bemüht. Als das passierte, hatte ich ein sehr schlechtes Gewissen und sprach auch mit Günter darüber. Er hat meine Schuldgefühle gar nicht ernst genommen und meinte, daß die meisten gar keinen Kontakt wollten. Aber ich glaube, ich habe die Schuldgefühle nur verdrängt."

Von Beates damaligem Erlebnis wurde mir meine Haussituation plötzlich leicht, und mein Vorhaben, ein Gespräch zu suchen, bestärkte mich.

"Ich bete nicht mal für meine Nachbarn", meinte Beate leise. "Aber was willst du jetzt in deinem Fall tun?"

"Ach, zuerst werde ich mich entschuldigen und natürlich um Verständnis bitten. Ich werde aber auch versprechen, noch mehr auf Ruhe zu achten. Vielleicht werde ich auch noch einen dickeren Teppich kaufen. Ich habe keine Angst, das wird schon gut werden. Jesus hat uns ja versprochen, uns das rechte Wort zur rechten Zeit in den Mund zu legen. Ich will mich darauf verlassen und auf ihn hören."

Gerhild Wahl
Aus "Frauendienst"

Maria M. Lodge
RECHTSANWALT RECHTSBEISTAND
OEFFENTLICHER NOTAR
Es wird Deutsch gesprochen.
227 KNIGHTSBRIDGE DRIVE
WINNIPEG, MANITOBA R2M 4K5
TEL. 257-3525

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— SPRECHE PLATTDEUTSCH —
105 - 155 Carlton St.
Winnipeg — Telefon: **942-5359**

TOUREN IN 1976
mit Dr. G. J. Lohrenz
- **Sowjetunion**
  (a) 1. - 22. Juli
  (b) 4. - 25. August
- **Suedamerika**
  13. Okt. - 4. Nov.

Wegen weiterer Information
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2K 2L4

Die Bergpredigt

Vorträge von Prediger Hugo Jantz auf der 49. Bibelbesprechung in Elmwood, 28.—30. Dez. 1975

Das Gesetz, statt ihnen etwas Gutes zu sein, statt sie zu Gott zu führen, führt sie von Gott weg, denn sie meinen, im Gesetz geforscht zu haben, sie meinen, das Gesetz verstanden zu haben, sie meinen sogar wie der Apostel Paulus, als er noch Saulus hieß, es vollkommen ausgeführt zu haben. Er konnte sich groß tun als einer, der wirklich im Gesetz stand und eine Gerechtigkeit vom Gesetz her hatte. Und doch war die lebendige Beziehung zu Gott nicht da. Und so half alles Gesetztum nichts. Jetzt, sagte Jesus, muß es anders sein. Ich will euch ganz anders machen. Er sagt: "Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Jesus sagte praktisch gleich am Anfang seines Dienstes und seines Verhältnisses mit den Jüngern: "Hört einmal, wir müssen uns darüber klar sein, was Gesetz Gottes heißt und was unser Verhältnis zum Gesetz Gottes heißt. Hört einmal: Ich, ich bin die Erfüllung des Gesetzes!"

Was wollte Jesus nun damit sagen? Was er damit sagen wollte ist nämlich sehr wichtig, wenn wir dahin kommen wollen, daß unsere Gerechtigkeit besser ist als die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. "Ich bin die Erfüllung des Gesetzes!" Damit will Jesus uns sagen, daß er, der Sohn Gottes, vom Himmel gekommen, aus der Gegenwart Gottes auf diese Erde gekommen, hier auf Erden unter den Menschen, als der zweite Adam, als Mensch, das Gesetz völlig vollbringt. Alles, was Gott in seine Ordnung gesteckt hat, alles, was da vorhanden war bei der Schöpfung, alles, was Gott für die Menschheit in Zeit und in Ewigkeit plante, das erfüllte sich in Jesus Christus. Der Vater blickte auf seinen Sohn und sagte von diesem Sohn, daß er wohlgefallen an ihm hatte. Alles war, wie der Vater es haben wollte, eine völlige Gemeinschaft, eine völlige Harmonie. Was der Vater sagte, das tat der Sohn. Völlig. Eine Erfüllung des Gesetzes. Das war das erste. Jesus wollte haben, daß seine Jünger das verstehen sollten: "Ich bin die Erfüllung des Gesetzes, ich mache es voll, ich tue alles, was das Gesetz verlangt."

Es gibt eine andere Seite in der Erfüllung des Gesetzes seitens Jesu. Das geschah am Kreuz. Das war ja die große Schwierigkeit für die Pharisäer, für die Juden im großen und ganzen, es war auch die große Schwierigkeit für die Griechen. Das Kreuz; damit wurden sie nicht fertig. Ja, wenn Gott viel von uns verlangt und wir das nach Strich und Titel alles festlegen können und dann ein Programm ausarbeiten, wie das alles ausgeführt werden soll, das ist etwas, das wir verstehen können. Aber das Kreuz, einer für uns sterben, einer für uns leiden, einer unter uns so handeln und wandeln, das alles, was wir uns bis hierher aufgebaut haben, auf einmal zusammenbricht, das gefällt uns nicht, da können wir nicht mitgehen. Ja, Jesus sagt, das Kreuz! Immer wieder sagt er, ich muß nach Jerusalem, dort — das Kreuz. Die Erfüllung des Gesetzes fand am Kreuz statt, nicht nur, indem Jesus alles in seinem eigenen Leben vollbrachte, sondern daß er auch am Kreuz sagen konnte: "Es ist vollbracht." Was war vollbracht? Ja, all das, was am Menschen zu kurz kam. All das, was Sünde war, weil es nicht die Erfüllung des Gesetzes war. Und das war eigentlich alles, was der Mensch je getan hatte, nachdem er in die Sünde fiel. Alles, was der Mensch tat, kam zu kurz. "Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten." Aber am Kreuz, als Jesus sagte: "Es ist vollbracht", dann füllte Jesus aus, füllte all das aus, was an den Menschen überall und zu allen Zeiten im Leben aller Menschen zu kurz gekommen war. Es war vollbracht. Es war in Jesus Christus erfüllt. Als er dann von den Toten auferstand, dann war es für alle Zeit, für alle Ewigkeit bewiesen, dieser Jesus hat nicht nur in seinem eigenen Leben das Gesetz erfüllt, hat nicht nur alles getan, was Gott verlangt. Nicht nur das, Jesus hat nicht nur am Kreuz auf Golgatha alles ausgefüllt, was am Menschen zu kurz kam, indem er für das Zukurzkommen des Menschen starb. Jesus ist durch seine Auferstehung als der auferstanden, als der wieder ans Tageslicht gekommen, der nun allen Menschen, die zu allen Zeiten an ihn glauben, die seine Jünger werden, die sich an ihn binden lassen, diese Kraft zur Erfüllung des Gesetzes.

Da ist noch eines, ein sehr wichtiges. Und das ist die Vergebung. Für uns Menschen, die wir in dieser Zeit leben, für alle Menschen, die je gelebt haben, ist das eine sehr, sehr wichtige Wahrheit, die Vergebung. Da konnten die Pharisäer und die Schriftgelehrten nichts damit anfangen. Vergebung. Wir haben's ja getan, wir haben's ja geschafft! Jene haben's nicht geschafft, die richtet Gott, aber wir machen weiter, wir steigen höher. Vergebung brauchten sie nicht. Aber Jesus sagte, wer zu kurz gekommen ist, wer von Gott geschaffen worden ist, von Gott abgefallen ist und wieder mit Gott Gemeinschaft haben will, der muß Vergebung haben, der muß reumütig in dem Bewußtsein und in der Erkenntnis, daß er ganz und gar von Gott abgefallen ist, zu Gott kommen und sagen: "Ja, Gott, ich brauche als reine Gabe deine Vergebung, damit ich wieder Mensch werden kann, damit ich in mir wieder das Ebenbild Gottes haben kann."

Da kommt zu solchem Menschen die Vergebung Gottes. Vergebung Gottes heißt, daß Gott dann auf uns als solche blickt, die das Gesetz erfüllt haben, ebenso wie Jesus das Gesetz erfüllt hat. Dann ist bei uns alles geschehen, was das Wort Gottes, was das Gesetz Gottes verlangt. Jesus hat es ausgefüllt. Aber bei der Vergebung, und ich glaube der Herr Jesus wollte den Jüngern das auch sehr klar machen, in der Bergpredigt und auch sonst, bei der Vergebung ist auch ein anderes sehr wichtig. Wenn Jesus einem die Sünde vergab, dann sagte er: "Gehe hin und sündige nicht mehr." Sei nun ein ganzer Mensch. Sei nun ein gotterfüllter Mensch. Sei nun ein Jesusmensch, der mit Jesus weiter den Weg geht, damit Jesus in dir das ausfüllt, wo du zu kurz kommst, damit Jesus dir Kraft zur Erfüllung des Gesetzes schenkt, damit Jesus in dir die Erfüllung des Gesetzes ist. Wie wunderbar ist es da, daß wir als angenommen in dem Geliebten, als Kinder Gottes, als vergebene Kinder Gottes nun mit Jesus wandeln können. Dann beginnt unsere Gerechtigkeit eine bessere zu sein als die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. Dann sind wir wirklich ganz anders, denn dann sind wir Christusmenschen.

Nun sagt der Herr Jesus seinen Jüngern, wie das im einzelnen aussieht. Wir sagten, wenn wir Salz sein wollen und Licht sein wollen, dann muß das im einzelnen in einer gewissen Weise zum Ausdruck kommen. Der Herr Jesus sagt uns, wie das zum Ausdruck kommt, im Verhältnis zum Bruder, im Verhältnis eines Mannes zu seinem Weib, eines Mannes zu seiner Frau. Wie das zum Ausdruck kommt, was Vergeltung betrifft, was Wahrhaftigkeit betrifft, was Feindesliebe betrifft. Da sind fünf Gebiete, die der Herr Jesus hier hervorholt, die in jener Zeit, aber auch in unserer Zeit, sehr, sehr wichtig sind. Auf diesen Gebieten können wir sehen, wie sehr wir zu kurz kommen und wie wunderbar Jesus uns helfen kann. Und wie, wenn Jesus uns hilft, wir dann zu Salz und zu Licht werden. Das erste, das der Herr Jesus hier erwähnt, das ist der Bruder, von Vers 21 und weiter. In Verbindung mit dem Bruder spricht er von dem Töten. Und das Gesetz sagt: "Du sollst nicht töten!" Und dann vertieft Jesus diesen Gedanken. Was bedeutet das Wirklich? In dieser Gerechtigkeit, die nun meine Gerechtigkeit in euch eist: Was bedeutet da wahre Bruderliebe? Was bedeutet da ein richtiges Verhältnis zum Bruder? Der Herr Jesus spricht davon, daß wir dem Bruder "Rache" sagen können oder ihn Narr heißen können oder auch anderes. Er spricht davon, daß wir voller Verachtung dem Bruder gegenüber sein können, zürnen können gegen den Bruder und damit schon das tun, was im Gesetz unter Töten verstanden wurde. Da will der Herr Jesus das in Beziehung zu ihm, ganz nahe, ganz und gar ins Herz der Jünger legen, in Beziehung zu ihm, immer in Beziehung zu Jesus. Da sagt er: "Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider sich hat, nicht du gegen den Bruder, sondern der Bruder gegen dich; so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe." Da sehen wir, wie das bei uns aussehen soll. Da sehen wir, wie Salz Salz sein kann. Das ist etwas, das geschieht oft unsichtbar. Das hängt man nicht an die Glocke, das tut man nicht vor der ganzen Gemeinde. Da geht man still und demütig zum Bruder und versucht, in der Kraft Jesu Christi, mit Jesus Christus als Vermittler, die Sache in Ordnung zu bringen.

Was wir hier sehen, ist das tiefste Verlangen eines Christen, mit allen andern Brüdern und Schwestern in solchem Verhältnis zu stehen, daß sie allezeit vor Gott stehen und miteinander Gemeinschaft haben können, so daß das Wehen des Geistes, das Wirken des Geistes in keinerlei Weise gehindert wird. Wir wissen, daß wir in dieser Hinsicht immer wieder zu kurz kommen. Aber wir wissen auch, daß der Herr Jesus, der die Erfüllung des Gesetzes ist, um zu vergeben und um neue Kraft zu schenken, damit es mehr und mehr bei uns in der Gemeinde und im Leben der einzelnen so aussieht.

Jesus erwähnt das Weib. Und in Verbindung mit dem Weib, nennt er das Ehebrechen. Und man müßte denken, der Herr Jesus hätte das Wort heute gebracht. Denn heute ist das Wort sehr am Platze, das wissen wir alle.

Was will Jesus uns mit diesem Worte sagen? "Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen."

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Reges Geschäft in Sparläden

Wo kann man eine Garderobe für 50 Dollar kaufen, finanzielle Mittel für Bedürftige sammeln und neue Freunde kennenlernen? In einem Sparladen des Mennonitischen Zentralkomitees natürlich. Von außen sieht ein MCC-Sparladen sehr bescheiden aus, angefangen mit den Reihen mit Kleidungsstükken, die Preisangaben von 5 Cent

Der "Mennonitische Kleiderschrank" in Saskatoon, Sask.

bis 2 Dollar tragen, bis zu den hinteren Räumen, wo die Waren gelagert werden.

Doch er bringt jährlich 10000 bis 20000 Dollar für das Hilfswerk, Entwicklung, Friedens- und Dienstprogramm des MCC ein.

Einundzwanzig Läden in fünf Provinzen und einem Bundesstaat trugen 1975 beinahe 240000 Dollar zum MCC-Budget bei — und die Läden wachsen und es werden ständig neue eingerichtet. Gegenwärtig gibt es 27 Läden in Kanada und den Vereinigten Staaten, an deren Betrieb sich schätzungsweise 2500 Frauen und etwa ein Dutzend Männer als aktive Freiwillige beteiligen. Freiwillige übernehmen das Sortieren, Flicken, Versehen mit Preisen, Verkaufen, Instandhaltung und Leitung. Einige wenige vollzeitige Geschäftsleiter erhalten eine Unterstützung von ihrem provinzialen MCC-Büro, aber die meisten der Tausende von Helfern erhalten kein Entgelt. Es gibt keine besonderen Qualifikationen für den Dienst. Die Läden bedienen sich der Bereitwilligkeit und der Ideen von Teenagern und älteren Menschen, jungen Müttern mit Kindern im Vorschulalter und älteren Frauen, deren Kinder unabhängig sind.

In einem Laden in Winnipeg, Manitoba, geht ein 79jähriger Mann täglich zu Fuß zum Laden und schließt die Tür auf. Eine 70jährige Frau kommt treu jede Woche, um im Laden zu helfen. Es gibt Dutzende von Helfern wie diese beiden. Die Organisatoren der Sparläden begünstigen die Hilfe von im Ruhestand Lebenden.

Außerdem gibt es buchstäblich Tausende von Personen aus den Mennoniten- und Brethren-in-Christ-Gemeinden — und auch aus anderen Denominationen —, welche Gebrauchtkleidung, Möbel, Haushaltsgeräte, Spielsachen und eine Reihe anderer gebrauchter Dinge als Spenden zur Verfügung stellen, die in Bargeld verwandelt werden.

Seit der erste Laden im März 1972 in Altona, Man., eröffnet wurde, hat es eine ständige Erweiterung sowohl der Fläche, des Umsatzes wie auch der Anzahl der Läden gegeben. 1972 trugen die ersten vier Läden in Manitoba 6300 Dollar zum MCC-Programm bei; im darauffolgenden Jahr wurden weitere Läden eingerichtet und einige der ersten vergrößert, und es wurden dem MCC 52760 Dollar zugeführt. 1975 stieg die Gesamtsumme steil an, und zwar auf 237000 Dollar.

In Kanada wird jeder Laden demokratisch von einem gewählten Exekutivkomitee betrieben. In einigen Provinzen ist der Frauenverein des provinzialen MCC die stützende Organisation; bei anderen Läden gibt es getrennte Organisationen. Die Frauengruppe jeder sich beteiligenden Gemeinden hat eine Vertreterin, welche für Freiwillige für die Tage sorgt, wenn ihre Gemeinde für die Arbeit zuständig ist.

Justina Baerg, die den größten Teil der organisatorischen Tätigkeit in den beiden Winnipeger Läden auf sich nahm, war während einer dreijährigen Freiwilligendienstzeit für das MCC von 1972 bis 1975 Leiterin der Selbsthilfezentren in Manitoba.

Frau Agatha Horch, freiwillige Helferin im MCC-Laden in Winnipeg, Manitoba.

Sie war des Dilemmas voll gewahr, dem sich das MCC bezüglich der Spenden von Tausenden von Pfunden an Gebrauchtkleidung gegenübersah, von denen der größte Teil in den Ländern, wo Kleidung gebraucht wurde, nicht verwendbar war. Das MCC informierte die Körperschaft, daß die Spenden an gebrauchten Kleidungsstücken eingeschränkt werden sollten, weil es zu teuer war, diese zu versenden, als Frau Baerg von dem Spargeschäft in Altona erfuhr.

Die Einrichtung des ersten Ladens war schwer. Zuerst mußten die Frauengruppen der Gemeinden vom Wert des Projekts überzeugt werden. Dann mußten sie eine

Peter und Helen Rempel im "Christian Benefit Store" in St. Catharines, Ontario.

Stelle finden. Für beide Winnipeger Läden mußten die Frauen bei der Stadt eine Aenderung der Zonenbestimmungen erwirken, um den Verkauf von Gebrauchtwaren zu gestatten. Dann mußten die Freiwilligen die Leute auf den Laden aufmerksam machen.

"Ich bin so froh, daß Gott uns in dieser Weise gesegnet hat", schließt sie mit leuchtenden Augen.

Sparläden liegen mennonitischen Frauen am Herzen, weil sie ihnen gestatten, etwas, was sie nicht brauchen können, weiterzugeben. Eine häufige Bemerkung von Kunden ist: "Es ist solch eine gute Qualität!" Das ist nicht überraschend — die meisten Gegenstände werden aus anderen Gründen als dem gespendet, daß sie abgetragen sind.

Justina Baerg ist der Ansicht, daß jede Ortschaft, in der einige Mennoniten wohnen, einen Sparladen haben sollte. "Ich glaube nicht, daß das ein zu ausgefallener Gedanke ist."

Lydia Penner, MCC (Canada)

MMHS-Behörde kommt in Reedley zusammen

Das Direktorium von Mennonite Mental Health Services begünstigte auf seiner Halbjahressitzung in Reedley, Calif., den Plan, daß sich eine Forschungsdelegation in diesem Frühjahr nach Brasilien begibt; man erwog den Ausbau des geistigen Gesundheitsdienstes an Ort und Stelle, hörte Berichte von Spezialisten auf dem Gebiet von Entwicklungsbehinderungen und wählte neue Beamte für das Jahr.

Die Behörde billigte die vorgeschlagene Brasilienreise. Eine fünfköpfige Delegation wird sich im Mai und Juni dort aufhalten, um die Möglichkeiten zur Entwicklung einer Verbindung zwischen drei Zentren in den Vereinigten Staaten und ihren betreffenden Partnerstaaten in Brasilien zu erkundigen.

Die Organisation "Partners of the Americas" entsendet drei Glieder der Delegation: Robert W. Hartzler vom Oaklawn Psychiatric Center, Roland Shank vom Philhaven Hospital und Wesley Oswald vom Brook Lane Psychiatric Center. Die drei Partnerstaaten, die sie besuchen werden, sind Bahia, Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul.

Die beiden anderen Angehörigen der Gruppe sind Dr. Augusto Esquibel von Hyattsville, Md., ein brasilianischer Psychiatrist, der als Mitarbeiter und Berater dienen wird, und Vernon Neufeld, Direktor von MMHS, der den Besuch organisiert und koordiniert. Es sind auch Aufenthalte in Curitiba, Brasilien, und Paraguay geplant, um die dortigen Mennonitensiedlungen zu besuchen.

Eine ähnliche Erkundungsreise nach Paraguay vor sechs Jahren führte zu einem bedeutsamen Partnerschaftsprogramm, an dem sich Prarie View beteiligte, wie auch zu einer Anzahl von Programmen zur Förderung der geistigen Gesundheit, die zusammen mit den Mennoniten von Paraguay ausgearbeitet wurden.

Die Behörde widmete auch der Möglichkeit zum Ausbau der Dienste von MMHS in den Vereinigten Staaten und Canada beträchtliche Aufmerksamkeit. Eine Anzahl von Ortschaften, Gemeindegruppen oder bestehende Einrichtungen haben Interesse an der Entwicklung derartiger Dienste zum Ausdruck gebracht und haben sich zwecks möglicher Hilfe und Unterstützung an MMHS gewandt. Die Behörde drückte ihren Wunsch aus, unterstützend zu wirken, und ersuchte ihr Exekutivkomitee, einen Vorschlag zur Einführung eines erweiterten Programmes im Lande auf der nächsten Sitzung im Oktober vorzulegen.

Nancy Williams, die seit Januar als Spezialistin und Beraterin für Entwicklungsstörungen für MMHS tätig ist, berichtete über ihre bisherigen Erfahrungen. Sie berichtete von Besuchen in sechs Bundesstaaten und einer Provinz, Kontakten mit Colleges, Seminaren, Gemeinden, Agenturen, Pastoren und Eltern, um Anleitung, Unterstützung und Rat dabei zu bieten, den Bedürfnissen von Schwachsinnigen und anderen Entwicklungsgestörten entgegenzukommen. Sie erhält in ihrer Tätigkeit Richtungweisung vom MMHS-Direktor und einem aus David Haarer, Arthur Jost und Aldred Neufeldt bestehenden Beratungskomitee.

Für das kommende Jahr wurden als Beamte gewählt: Aldred Neufeldt aus Lethbridge, Alberta, Vorsitzender; David Haarer, Mason, Mich., Vizevorsitzender; Wesley Oswald, Brook Lane, Md., Sekretär, und Curtis Byer, Upland, Calif., Kassierer. Die Behörde sprach dem scheidenden Vorsitzenden, Luke Birkey aus Elkhart, Ind., ihren Dank aus — seine Amtszeit in der Behörde läuft in diesem Jahr aus. MCC (Akron)

Der Schächer am Kreuz, der die Erlösung annahm

Von G. D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

"Aber der Uebeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Lukas 23, 39—43).

"Desgleichen schmähten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren" (Matth. 27, 44).

Am ersten, mittleren Kreuz hing jesus, der die Erlösung ausführte. Am zweiten Kreuz hing der Mann, der die Erlösung ablehnte, und an diesem dritten Kreuz hing der Schächer, der die Erlösung annahm. Wer war nun dieser Schächer?

1. **Er war ein Mörder, wie auch der andre Uebeltäter.** Auch er war herzlos genug gewesen, um einem oder mehreren Menschen das Leben zu nehmen und somit in eines oder in mehrere Heime Elend, Tränen und Herzeleid zu bringen. Doch sollte er jetzt ernten, was er gesät hatte und sein eignes Leben einbüßen. Von all den Uebeltaten ist ja der Mord der höchste Grad der Boshaftigkeit gegen Menschen, und die Tat hatte er verübt.

2. **Er hatte sich nicht mit einer bösen Tat begnügt, nein, er hatte manche Sünden begangen.** Er war als ein Uebeltäter bekannt, der sich manche böse Taten erlaubt hatte, bis bei ihm das Maß voll war, so daß das gesetzliche Recht gegen ihn einsetzen mußte. Er war als ein gefährlicher Mann verurteilt worden, der des weiteren Lebens nicht würdig war. Er wurde nicht als ein gewöhnlicher Uebeltäter angesehen, den man hätte steinigen können, nein, er war ein großer Verbrecher, der als solcher gekreuzigt werden mußte.

3. **Er hatte sich auch gegen Christus versündigt.** Auch er hatte sich zu denen gesellt, die Christus schmähten (Markus 15, 32). Manch ein Mensch steht ab vom Bösen, aber wenn er in einer Gesellschaft ist, so willigt auch er dazu ein. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten machten spöttische Bemerkungen über Jesus. Anschließend schmähten ihn auch die zwei gekreuzigten Uebeltäter (Matth. 27, 44).

4. **Was für eine Veränderung erlebte dieser Schächer am Kreuz?** Er riß sich innerlich von seinem Mitsünder und all den andern Sündern los. Das muß bei jeder wahren Bekehrung geschehen. Es ist sehr zu bedauern, wenn das nicht gleich geschieht, denn das bildet den Anfang eines geistlichen Rückganges.

Als überführter Missetäter bemäntelte er seine begangenen Sünden nicht, sondern erkannte, bekannte und verdammte sie. Er sagte: ". . . wir empfangen, was unsre Taten wert sind . . ." (Lukas 23, 41). Er schalt nicht über die Regierung oder über den Richter, der ihn verurteilt hatte, auch nicht über die Peiniger, die ihn gekreuzigt hatten. Statt dessen rechtfertigte er ihr Vorgehen.

Er wurde am Kreuze gläubig. Er hatte die Ueberschrift am Kreuze gesehen. Er hatte Jesum in seinem ganzen Verhalten beobachtet und er hatte Jesu Worte am Kreuz gehört. Als Folge davon war er gläubig geworden. Er glaubte nun, daß Jesus ein Herr und König sei, der ein Reich hatte, über welches er wirklich ein Verfügungsrecht hatte. Er glaubte, daß Jesus nicht gerade jetzt in seinem Reiche war, aber daß er dahin kommen würde. Er glaubte auch an ein Leben nach dem Tode und daß Jesu Denken an ihn im Jenseits eine wohltuende Wirkung auf ihn haben würde. Dieses erinnert uns an Psalm 112, 6, wo es heißt: "Des Gerechten wird nimmermehr vergessen."

In indirekter und demütiger Weise bat er bei Jesus um Gnade. Er machte keine Forderung, sondern sprach nur den Wunsch aus, daß Jesus seiner gedenken möchte. In Psalm 8, 5, heißt es: "Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest?" Und in Pslam 106, 4, lesen wir: "Herr, gedenke meiner nach deiner Gnade." Auch wir können von Gott nichts fordern, sondern nur demütig um seine Gnade bitten, im täglichen Leben und auch, wenn wir an unser Abscheiden aus diesem Leben denken.

Mit dem einzigen Glied seines Körpers, das dem Schächer noch zur Verfügung stand, mit der Zunge, zeugte er für den Herrn. Er konnte keinen Schritt für den Herrn tun; er konnte kein Geld in den Gotteskasten oder in den Kollektenteller legen. Er konnte in keinen Kirchengesang mit einstimmen. Er konnte niemandem eine Liebesgabe überreichen, doch tat er das, was er konnte. Er zeugte mit seiner Zunge für den Herrn und tat an seinem Mitsünder persönliche Seelsorgearbeit. Darin setzte er uns ein Beispiel.

5. **Was wurde diesem Schächer am Kreuz zuteil?** Jesus ließ sich zu ihm herab. Hier ein Beispiel: Ein Träumender sah die Propheten, die mit einem großen Halleluja in den Himmel einzogen, wie auch die Apostel und die vielen Märtyrer. Endlich sah er ein großes Heer begnadigter Sünder, zu der auch er sich gesellte und in den Himmel einziehen durfte. Werden auch wir noch einmal als begnadigte Sünder in den Himmel einziehen können?

Jesus verhieß dem Schächer einen seligen Wohnort, das Paradies. Die Versetzung dahin sollte rasch, noch an demselbigen Tage geschehen, nicht so wie die Fahrt zum Mond, die acht Tage dauerte. Der Herr sagte zu dem Schächer: "Heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

Jesus gab dem Schächer eine Zusicherung, eine Gewißheit, ein Wahrlich. Er sagte zu ihm: "Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." In der Todesstunde reicht ein bloßes Meinen, Denken oder Hoffen nicht zu. Es muß eine Gewißheit sein. Eine Frau aus Manitoba sagte in ihrer Todesstunde, daß sie nicht nur hoffe in den Himmel zu kommen, sondern daß sie es wisse, daß sie dahin kommen würde. Das soll auch bei uns der Fall sein.

Jesus ließ den Schächer seine Majestätsworte hören. Er sprach zu ihm: "Ich sage dir." Das war nicht ein bloßes ungewisses Menschenwort, sondern ein festes, wahrhaftiges Gotteswort, worauf er sich verlassen konnte, denn was der Herr zusagt, das hält er gewiß.

6. **Was kann man aus dieser ganzen Geschichte lernen?** Daß man einzig und allein durch den Glauben an Jesum selig werden und in den Himmel kommen kann. Das war mit dem Schächer der Fall, das ist auch heute mit uns der Fall.

Daß die Kraft des Glaubens sofort einsetzt. Jesus sagte: "**Heute** wirst du mit mir im Paradiese sein." Irgend jemand kann noch heute, ja gerade jetzt, gläubig werden und Jesum als seinen Heiland annehmen.

Daß die Ewigkeit dem Menschen doch sehr nahe liegt. Das war bei dem Schächer am Kreuz der Fall. Auch wir sind der Ewigkeit vielleicht viel näher als wir meinen. In 1. Samuel 20, 3 heißt es: "Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode."

Daß man sich auf Schächers Gnade nicht verlassen soll. Denken wir daran, daß nur einer der Schächer selig wurde und der andre nicht. Und das Verlorengehen ist doch etwas sehr Gefährliches. Möchten wir daran denken, daß die Entscheidung für oder gegen Jesus Christus in diesem Erdenleben getroffen wird und daß das eine Entscheidung für die Ewigkeit ist. Möchten doch viele die Entscheidung für Jesus treffen und ewig selig sein. Das gebe Gott aus Gnaden! Amen.

Fragen und Probleme der Spätaussiedler

Die Lage der Spätaussiedler, ihre menschlichen und sozialen Probleme und Erfahrungen standen im Mittelpunkt einer Konferenz im Aussiedler-Durchgangslager Unna-Massen, bei der unter Leitung von Dr. Günther Besch/ Bremen Vertreter des Bundesinnenministeriums, der Länderverwaltungen, der Sozialwerke und der Flüchtlingsseelsorge zusammengekommen waren. Der Vertreter des Bundesinnenministeriums erläuterte, daß der Begriff "Aussiedler" schon 1953 im Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz als eine dort erfaßte Personengruppe geprägt worden sei. Im Gegensatz zu der großen Vertreibungs- und Fluchtbewegung in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg seien die heute ankommenden Aussiedler vor viel geringere wirtschaftliche Probleme gestellt. Die öffentliche Hand könne ihnen heute relativ mühelos ein Dach über dem Kopf, soziale Absicherung und wirtschaftliche Starthilfe vermitteln. Als Uebergangsstation sind die verschiedenen Spätaussiedler-Durchgangslager eingerichtet worden, die je nach Zustrom ihre Bewohner zwischen wenigen Wochen und mehreren Monaten aufnehmen können. Hier erhalten sie unbürokratisch ihre Wegbereitung, da die dortigen Außenstellen der verschiedenen Behörden auf die speziellen Belange der Aussiedler eingestellt sind.

Trotz der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit finden arbeitswillige Aussiedler nach den Berichten der anwesenden Lagerleiter meist ohne große Schwierigkeit Arbeit, wenn sie sich nicht an die "Ballungszentren der Flüchtlinge" wie Espelkamp anklammerten und wenn ausreichende Sprachkenntnisse vorhanden seien. Sie werden als "überdurchschnittlich arbeitswillig" bezeichnet und sind deshalb sogar begehrt. Nur etwa 10 vH der Aussiedler stehen im Rentenalter, der größte Teil der Neuankömmlinge aus Ost- Und Südosteuropa wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestellt.

Ausführliche Berichte über das gegenwärtige Leben der Deutschen in Polen, in der Sowjetunion und in Rumänien gaben den Teilnehmern einen informativen Hintergrund für ihre Ueberlegungen einer sinnvollen Eingliederun der Rückkehrer in die gegenwärtige bundesdeutsche Gesellschaft. Das Hauptproblem der Aussiedler ist ihre seelische Vereinsamung, die sich in der Diskussion in zwei Ebenen offenbarte: einerseits weiß man bei uns sehr wenig über das Leben der Deutschen in Ost- und Südosteuropa, andererseits besteht nicht genügend Bereitschaft zur Akzep-

tierung der Spätaussiedler als soziale Partner. Sie werden zwar von den Einheimischen nicht etwa angefeindet, aber weitgehend mit ihren menschlichen Problemen kaum zur Kenntnis genommen. Auf der anderen Seite erschüttert die Aussiedler die kirchliche Situation in Deutschland. Während sie jahrhundertelang in ihren alten Heimatgebieten ihre nationale und familiäre Identität im wesentlichen durch eine aktive Kirchlichkeit wahren konnten, kommen sie hier in eine praktisch glaubenslose Umwelt: "Wir frieren in der Kirche."

Nicht verschwiegen werden sollen zwei zum Nachdenken anregende Mißklänge dieser Konferenz. Es wurde über Erfahrungen mit heftigen Konfrontationen zwischen Alt-Flüchtlingen und Vertriebenen und Neu-Flüchtlingen (Spätaussiedlern) berichtet. So manche "Alten" beneiden die "Neuen", weil diese heute in eine geordnete und einigermaßen abgesicherte politisch-soziale Situation hineinkommen, während sich die Vertriebenen seinerzeit unter viel schwierigen Verhältnissen zu behaupten hatten. Daneben blieb die Frage nach dem Schicksal der vielen Deutschen in Osteuropa offen, deren Ausreisewünsche bis heute nicht berücksichtigt wurden.

Hans Noskowius (KK)

DIETHILD TREFFERT

Recht in der Sowjetunion

Die Verfassung ist unser oberstes Gesetz. In ihr sind alle Rechte und Pflichten des Bürgers und des Staates verankert. Unsere Väter und Vorväter haben um sie gerungen, sie ist in allen Teilen Europas zum Teil blutig erkämpft worden.

Unsere Verfassung basiert auf dem Naturrecht, d.h. auf den Rechten, die jedem Menschen kraft seiner menschlichen Existenz zustehen. Diese Auffassung von der menschlichen Größe, ja Heiligkeit, hat eine zutiefst christliche Grundlage. Auch wenn sie heute von Nichtchristen vertreten wird, hätte sich dieses menschliche Selbstverständnis nicht durchsetzen können ohne den Opfertod Christi, ohne die christliche Lehre der Gotteskindschaft. Heute sind uns diese Auffassungen zur Selbstverständlichkeit geworden, so sehr, daß die christliche Basis dabei übersehen zu werden droht.

Es wird gut sein, sich darauf zu besinnen, ehe man sich anschickt, die Stellung des Rechts in der Sowjetunion zu begreifen. Die kommunistisch- atheistische UdSSR lehnt das Naturrecht als bourgeoise Ideologie ab. Die Sowjetunion begreift sich als Staat, der auf dem Wege zum idealen Staat ist, in dem alle Bürger das wahre und einzige Glück in materiell zufriedenstellender Form finden werden. Der Kampf für diesen Zukunftsstaat wird von der Partei geführt, und dieser Partei steht — ähnlich wie im Kriegsrecht — alle Macht offen, um das Ziel zu erreichen. Lenin schrieb 1916 in seinem Aufsatz "Uber die Losung der 'Abrüstung'": "Aber derjenige ist kein Sozialist, der ohne die soziale Revolution und die Diktatur die Verwirklichung des Sozialismus erwartet. Diktatur ist Staatsgewalt, die sich unmittelbar auf die Gewalt stützt."

Für einen solchen absolutistischen Staat wäre es freilich tunlich gewesen, dem Volk keine Verfassung zu geben, die ihm den ganzen Katalog freiheitlicher Bürgerrechte zubilligt. Zu einem solchen Schritt waren die Begründer des sowjetischen Staates aber in der historischen Situation, in der sich Rußland 1917 befand, nicht in der Lage. Die Opposition zum zaristischen Staat, die die breite Basis für die Oktoberrevolution bildete, forderte eine Konstitution. 1905 war damit bereits unter dem Zaren begonnen worden. Es wäre unmöglich gewesen, das bereits Erkämpfte aufzugeben, vielmehr sollten die gewonnenen Rechte erweitert werden. "Indem (die Bolschewisten) einen seinem Wesen nach absolutistischen Staat gründeten, bescherten sie zugleich den Völkern Rußlands eine Verfassung ("Konstitution") mit dem ganzen Katalog von 'Bürgerrechten', wobei sie diese in keinem Fall als Einschränkung der absoluten Macht betrachteten. Somit erhielten die Sowjetbürger ihre bürgerlichen Rechte von Gnaden der Staatsgewalt. Findet die Staatsgewalt, daß diese Rechte in einer konkreten Lage den Interessen der Staatsgewalt nicht entsprechen, legt sie die Staatsgewalt im Sinne ihres eignen Vorteils aus oder ignoriert sie schlechthin." (A. Bilinsky "Warum wird in der UdSSR die Verfassung nicht eingehalten?" in "Religion und Atheismus in der UdSSR Nr. 9—10, 1975). Selbstverständlich blieb das Dilemma nicht aus. Der Versuchung, die geballte Macht in eignen Händen zu halten, widerstand Lenin nicht einen Augenblick, sie verführte auch Stalin zu einer absoluten Herrschaft, wie sie wohl kaum wieder in der Weltgeschichte zu finden ist. Und dieser menschlichen Schwäche werden immer wieder "starke Männer" erliegen, nicht nur an der Spitze des Staates, auch an der Spitze jedes Rayonbezirks, jeder Parteistelle. Der Weg zum klassenlosen Staat führte zu einem Klassenstaat par excellence.

Abgesehen von diesen praktischen Auswirkungen führte das Dilemma auch zu theoretisch-praktischen Folgen. Die Divergenz zwischen uneingeschränkter Staatsmacht und verfassungsmäßig garantierten Bürgerrechten konnte natürlich nicht verborgen bleiben. Stalin löste die Frage auf seine Weise. Die Verfassung, so erklärte er während der Debatten über die neue Verfassung von 1936 besage, "was wir bereits geschaffen haben", das Parteiprogramm dagegen das, was noch zu tun ist. Die Verfassung wird also nicht als Rechtsnorm begriffen, sondern ganz eindeutig als Aushängeschild. Das Programm hat unbedingten Vorrang. Um das Programm zu verwirklichen, ist alles erlaubt, auch die Verletzung der Verfassung. Stalin proklamierte Artikel 126 der Konstitution als wichtigsten Artikel, da in ihm die absolute Macht der Partei etabliert wird, womit die Verfassung eindeutig dem Parteiprogramm untergeordnet ist.

Praktisch wirkt sich das in zahllosen Einzelgesetzen und Verordnungen aus. Greifen wir als Beispiel den Aerzteeid heraus, den jeder junge Arzt in der UdSSR wie bei uns zu leisten hat, bevor er diesem bei uns unabhängigen Berufsstand zugeordnet wird. Außer den Versprechen, seinen ärztlichen Pflichten nachzukommen, schwört der sowjetische Arzt jedoch, "die erhabenen Traditionen der vaterländischen Medizin zu wahren und zu entwickeln und sich in allen seinen Handlungen von den Prinzipien der kommunistischen Moral leiten zu lassen, sich immer an die hohe Berufung des sowjetischen Arztes zu erinnern, an die Verantwortung vor dem Volk und dem sowjetischen Staat." Die Folge sind Zwangsdiagnosen auf Schizophrenie bei Gläubigen und Dissidenten, wenn es die Prinzipien der kommunistischen Moral und die Verantwortung vor dem Volk und dem sowjetischen Staat erfordern. So verzweigt sich die staatliche Macht in alle Bezirke des persönlichen Lebens, und da der Staat alles in Händen hält, Recht, Wirtschaft, Kultur, Erziehung. Gesundheitswesen, kurzum alles, womit der Bürger während seines Lebens in Berührung kommt, fällt es ihm schwer, auch bei tadellosem Lebenswandel, nicht mit dem Gesetz oder mit dem, was als Gesetz gilt, in Konflikt zu geraten. Denn nicht nur das hat Gesetzeskraft, was schriftlich niedergelegt ist, sondern auch alles, was entsprechende Parteigrößen anordnen, denn der Plan der Partei hat ja Vorrang. Diese Anordnungen werden sehr oft, und gerade dann, wenn sie gegen die Gesetze verstoßen, mündlich oder telefonisch gegeben. Damit werden dem Betroffenen die wichtigsten Beschwerde- und Einspruchsmöglichkeiten genommen. Da auch Richter, Staatsanwalt und Verteidiger denselben staatlich-parteilichen Verpflichtungen unterliegen wie der Arzt, ist der Angeklagte, zumindest der politisch Angeklagte, so gut wie vogelfrei.

Zu Beginn des Jahres wurde im Prozeß gegen den Baptistenführer Georgi Wins beantragt, einen ausländischen Rechtsanwalt mit der Verteidigung zu betrauen, um die Befangenheit des sowjetischen Verteidigers auszuschließen. Das Recht dazu steht dem Sowjetbürger ausdrücklich zu. Kein Anwalt aus dem Ausland — es fanden sich in aller Welt Bereitwillige — erhielt jedoch das notwendige Einreisevisum. In der sowjetischen Rechtsprechung geht es nicht um Gerechtigkeit. In der sowjetischen Rechtsprechung geht es um die Normen der Partei.

Inkonsequenz ist nicht das, was man dem sowjetischen Staat vorwerfen kann. Der atheistisch konzipierte Mensch ohne übernatürliche Herkunft und Heimat hat einen minderen Stellenwert als der Plan, das Paradies auf Erden zu verwirklichen. Den mindersten Stellenwert hat jedoch jener Mensch, der sich gegen den Plan gestellt hat, der Gläubige, der Dissident, der politisch Verurteilte. So wurde auf dem Sacharow-Hearing in Kopenhagen bekanntgegeben, daß ein sowjetischer Lagerkommandant, als er auf die Unmenschlichkeit hingewiesen wurde, Hälftlinge giftigen Staub von der Goldproduktion blasen zu lassen, antwortete: "Hier ist mein Plan, den ich erfüllen muß, und hier sind die Menschen, die mir zur Verfügung stehen. Das ist alles." Man sieht wohin eine atheistisch basierte Verfassung führt. Der Mensch, der nur als Materie betrachtet wird wird zur Materie. Einer Materie aber stehen keine Rechte zu. Wen kann es wundern, daß der Mensch sich dagegen erhebt?

Aus "Deutsche Tagespost"

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und oeffentlicher Notar
608 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942.7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Gesühnt

von Anna Schaab

(1. Fortsetzung)

Christel war nie erzogen worden. Sie kam aus einem armen Haus und einer bösen Umgebung. Der Vater war Maurer gewesen, der nicht immer Arbeit fand, weil er nicht zuverlässig war. Was er verdiente, brauchte er für sich allein; und vom Alkohol erhitzt, raste er zu Hause gegen Frau und Kinder. Die Mutter wusch bei den Leuten und bestritt mit dem geringsten Verdienst die Ausgaben für den Haushalt und die Kinder. Das Kreuz mit dem Mann war hart; aber sie trug es nicht in rechter Weise. Sie hätte manches vor den Kindern verbergen können, statt durch Schelten und Schreien noch darauf aufmerksam zu machen.

Auch sonst geschah vieles, was nicht recht war. Als sechsjähriges Kind hielt sich Christel darüber auf, daß die Mutter einmal zwei Eier unter der Schürze hereinbrachte, und sagte zu ihr: "Die gehören doch nicht uns, das ist gestohlen!" — "Sei still! Was man findet, das gehört einem!" sagte die Mutter scharf.

Später dachte Christel ebenso. Die reichen Leute hatten alles; was kam es da schon darauf an?

Frau Muthart seufzte manches Mal, wenn sie entdeckte, daß Christel wieder genascht hatte. Solche Dinge taten ihr weh; aber sie ertrug es als ein Uebel, das man hinnehmen mußte: eine andere hatte wieder andere Fehler. Dafür war Christel unermüdlich in der Arbeit, und ihre heitere Art wirkte wie erneuend auf die etwas zu sanfte und empfindsame Frau. Sie brauchte das Singen und Lachen des Mädchens, und die Kinder bekamen durch Christel gerade das, was sie ihnen nicht geben konnte; den Sonnenschein für die Jugendjahre. Mit den zwei andern Mägden war in der Hinsicht nichts zu wollen; sie verrichteten ihre Arbeit und hatten ihre Gedanken bei dem, was im Hofe vorging. Sie arbeiteten auch meist auf dem Felde; Christel aber war viel im Haus.

Unter der sanften Art von Frau Muthart erwachte in Christel das feine Fühlen wieder, das einst in ihrer Kinderseele lebendig war und durch das schlechte Beispiel im Elternhaus allmählich eingeschlafen war. Daß zu Hause etwas nicht recht gewesen war, wußte Christel und verachtete die Mutter deshalb. Aber bei Mutharts war auch nicht alles recht, wenn sie auch noch zu jung war, um herauszufinden, wo es lag; und sie bewunderte die Frau, weil sie es so schön verdeckte. Da sagte sie sich: "So ist es bei den vornehmen Leuten; und deshalb meinen wir, sie hätten alles Glück, weil sie ihr Kreuz nicht auf die Gasse hinaustragen." Daß es auch unter den "Vornehmen" solche gibt, die es ausschellen, wußte sie noch nicht.

Fritz Muthart war ein unsteter Mann, der den Kopf voll hatte von großen Plänen und Ansprüchen an das Leben. Er wollte vorwärtskommen, aber nicht durch langsames, fleißiges Arbeiten, sondern durch großes, plötzliches Glück. Manchmal spielte er in der Lotterie; dann wieder sollten Versuche in der Landwirtschaft große Einnahmen abwerfen. Er verlegte sich auf den Zuckerrübenanbau, pflanzte Tabak an; er versuchte alles, aber ohne Ausdauer — bis er sich von dem eigenen Besitz heruntergewirtschaftet hatte. Da suchte er nach dem Schuldigen. Er war das natürlich nicht bei seinen Anlagen, seinem Können, seiner Tüchtigkeit! Die Verhältnisse waren schuld und die Zufälligkeiten — und auch seine Frau. Marie verstand offenbar nicht zu wirtschaften, wie er meinte. Wenn er dachte, was andere aus der Milchwirtschaft, aus der Geflügelzucht, aus den Gärten herausschlugen! Er sagte ihr das nicht in das Gesicht; dazu hatte er zu viel Achtung und Scheu vor der treuen, stillen Frau. Aber als sie den Hof übernahmen, meinte er: "Nun heißt es aber: 'Alle Mann an Bord!', Marie, daß wir etwas Ordentliches herausschlagen! Man will sich doch nicht umsonst abrackern; und die Kinder sind auch da!" Marie verstand, was er ihr damit sagte: "Ich will tun, was in meiner Kraft steht, Fritz", erwiderte sie ruhig; sie wußte genau, daß sie es ihm nicht recht machen konnte.

Sie hatten zwei Knaben von zehn und sieben Jahren, die in ihrer Art dem Vater nachschlugen und der Mutter durch ihre Wildheit viel Verdruß schafften, und dann noch die kleine Rose, den Sonnenschein des Hauses, Christels besonderen Pflegling. Auch nach dem Unglück war das Kind heiter, nur entwickelte es sich jetzt langsamer. Vorerst fiel es kaum auf. Christel hoffte von Tag zu Tag stärker, daß alles nur ein vorübergehender Schrecken gewesen sei, den sie vergessen dürfe. Nun war es doch gut, daß sie nichts gesagt hatte, wähnte sie. Sie fing wieder an zu singen und zu lachen. Nur eines in ihr hatte sich geändert: sie war viel treuer geworden; sie rührte jetzt nichts mehr an, das ihr nicht gehörte. Nachdem sie einmal eine große Versuchung überwunden hatte, als man sie in der Küche mit dem offenen Küchenschrank allein ließ, wurden ihr die Siege leichter. Frau Muthart freute sich über diesen Fortschritt; sie empfand ihn als einen kleinen Lohn für die Liebe und Freundlichkeit, die sie nach allen Seiten säte.

Es vergingen Wochen. Rose wurde ein Jahr alt. Man setzte sie auf den Boden, daß sie kriechen und dann auch laufen lerne; aber sie versuchte es gar nicht. Es war etwas Welkes in ihr; sie saß merkwürdig haltlos und zusammengesunken da. Frau Marie beobachtete es. "Das Kind ist nicht recht gesund", sagte sie eines Tages bei Tisch zu ihrem Mann; "ich weiß nicht, kommt es vom Zahnen, oder was das ist?"

Er sah nach ihm hin. "Kein Mark in den Knochen!" sagte er, dachte aber nicht weiter darüber nach. Man stand in der Ernte, und er hatte den Kopf voll anderer Dinge.

Für Christel begann das Elend von neuem. Wieder und wieder mußte sie das Kind betrachten, wenn sie es auf dem Schoß hielt und spürte, daß es keinen Halt im Rücken hatte. Wenn das Kind nicht laufen lernte, wenn —. Sie durfte das nicht ausdenken. Die Furcht vor dieser Möglichkeit beschlich sie ohnedies immer entsetzlicher; sie träumte davon und fuhr dann ganz entsetzt in die Höhe. Hatte sie nicht soeben im Schlaf davon geredet? Mit verhaltenem Atem lauschte sie nach dem Bett der zweiten Magd hinüber, die mit ihr in der Kammer schlief; aber diese hatte nichts gehört. Nur das nicht, nur sich nicht verraten, jetzt nicht mehr! Wenn sie es doch damals gesagt hätte! Sie krampfte die Hand in die Bettdecke; sie wollte das Gefühl und die Erinnerung, alles zerdrücken und mußte doch jeden Augenblick daran denken. Der Brand in ihrer Seele zehrte ständig an ihr.

Manchmal dachte sie, sie könne es sich vom Herzen beten. Sie war immer in die Kirche gegangen, als Kind gewohnheitsmäßig, nach der Konfirmation, weil Frau Muthart sie schickte. Jetzt wollte sie in der Kirche ihre Schuld loswerden und spürte doch deutlich, daß ihr das alles nichts helfe. Zuerst mußte sie gestehen, und davor scheute sie sich. So saß sie hilflos und trostlos da, den Kopf gebeugt, auf die gefalteten Hände starrend, und kam verzweifelter nach Hause, als sie gegangen war. Trotz allem sollte sie lachen und singen; denn wenn sie den Kopf hängen ließ, merkten die andern etwas! Frau Muthart fragte ohnedies manchmal, was sie habe.

Im Winter, als die Arbeit ruhiger geworden war, fiel auch Fritz Muthart die lahme Art seines Kindes auf. Man bestellte einen Laufstuhl, und Christel mußte ihn von der Bahn holen. Sorgenvoll starrte sie das Ding an und seufzte: "Ach, wenn es doch helfen könnte!" Den ganzen Weg nach Hause flüsterte sie in heißem Wünschen und Hoffen vor sich hin.

Dann mußte sie zusehen, wie das Kind im Laufstuhl hing, wie man es zum Laufen zwingen wollte, wie die Knaben lachten und ihre Witze rissen, wenn es weinte und wimmerte und dann doch mit hochgehobenen Aermchen durch die Oeffnung hindurchglitt. Christel wollte verzweifeln; sie hätte weglaufen mögen und mußte doch in ihrer Ecke ruhig ihre Arbeit weitermachen.

(Fortsetzung folgt)

SCHREIBEN ODER TELEFONIEREN SIE UM IHRE

• BAUMATERIALIEN •

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

1126 Henderson Highway —
Winnipeg, Man. R2G 1L3 Telefon: 668-4470

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Ferien in der Schweiz

In der beliebtesten Stadt der Schweiz, in Luzern, vermieten wir in unserem Hause neuzeitliche 5½ Zi.-Ferienwohnungen a 8 Betten.

Gemütliche Zimmer bieten Ihnen einen angenehmen Aufenthalt. Zum Hause gehört ein großer Gartensitzplatz, der mit Ziersträuchern umgeben ist. Liegestühle stehen zur Verfügung.

Ausflüge können auf Wunsch organisiert werden.

Neben froher, verbindlicher Gemeinschaft mit Gläubigen pflegen wir auch noch das Studium der Bibel und Gebet.

Jeden Sonntag finden in der Kapelle der Chrischonagemeinschaft Gottesdienste statt.

Anfragen oder Anmeldungen sind zu richten an:

Familie Mühlemann, Baselstraße 62, 6003 Luzern / Switzerland

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Katharina Doerksen †

(Port Rowan, Ontario)

Mit den Worten: "Dies ist ein schönes Gedicht", in dem sie ein altes, vergilbtes Kalenderblättchen ihrer ältesten Tochter überreichte, sank die sterbliche Hülle unserer lieben Mutter in der Tochter Arme, doch ihr Geist schwang sich empor in die Gegenwart ihres Herrn und Heilandes. So entschlief sanft den 5. Februar 1976 Katharina Epp, Frau Aaron Doerksen, Tochter von Jakob und Maria Epp, geborene Giesbrecht, Fischau, Südrußland. Sie wurde am Sonntag, dem 8. Februar, 2.30 Uhr von der Erie-View-Mennonitengemeinde zur letzten Ruhe getragen. Der Leiter der hiesigen Gemeinde, Prediger G. A. Peters, eröffnete die Feier mit dem Vorlesen von Psalm 90 und Offb. 14, 30. Der Chor sang zwei Lieder. Die erste Ansprache hielt Prediger J. J. Reimer in Deutsch: als Text hatte er 2. Kor. 5, 1. In englischer Sprache diente Prediger G. A. Peters, anknüpfend an Dan. 12, 2—3. Es war eine schöne Feier, die mit dem Verlesen des Lebensverzeichnisses der Verstorbenen von Br. J. Petker und einigen Bemerkungen abgeschlossen wurde. Auf dem Friedhof diente Br. P. J. Reimer, von der hiesigen MB-Gemeinde, mit Schriftwort aus 1. Thess. 4, 13—18 und Gebet.

Mutter wurde in Südrußland im Dorfe Fischau am 17. März 1889 geboren. Sie überlebte ihren Gatten A. D. Doerksen um fünf Jahre, weniger zweieinhalb Monate. Am 1. Mai 1910 war die grüne Hochzeit der Eltern. Sie hatten das Vorrecht, im Jahre 1935 ihre silberne, im Jahre 1960 ihre goldene und im Jahre 1970 ihre diamantene Hochzeit zu feiern. Sie erreichte das Alter von 86 Jahren, 10 Monaten und 19 Tagen.

Es trauern um sie alle ihre zehn Kinder, drei Schwiegertöchter und drei Schwiegersöhne, 21 Enkelkinder und 29 Urenkelkinder, viele Verwandte und Freunde.

Mutter erkrankte ernstlich am 23. August 1975 und konnte seitdem nicht zu Kräften kommen. Sie brauchte jedoch nicht im Hospital zu bleiben, sondern wurde von ihren Kindern in ihrem Hause gepflegt. Ihr Sehnen war heimzugehen, was sich dann auch am 5. Februar 1976, 10.45 Uhr morgens, erfüllte. Sie hat den guten Kampf gekämpft, sie hat Glauben gehalten. Wir alle sind für das Leben der lieben Mutter sehr dankbar!

Das "schöne Gedicht" der Mutter ist:

Führe meinen Weg bei dir zu Ende!

In den Tiefen, die kein Trost erreicht,
Laß doch Deine Treue mich erreichen.
In den Nächten, wo der Glaube weicht,
laß nicht Deine Gnade von mir weichen.

Auf dem Weg, den keiner mit mir geht,
wenn zum Beten die Gedanken schwinden,
wenn mich kalt die Finsternis umweht,
wollest Du in meiner Not mich finden.

Wenn die Seele wie ein irres Licht
flackert zwischen Werden und Vergehen,
wenn es mir an Trost und Rat gebricht,
wollest Du an meiner Seite stehen.

Wenn ich Deine Hand nicht fassen kann,
nimm die meine Du in Deine Hände.
Nimm Dich meiner Seele gnädig an,
führe meinen Weg bei Dir zu Ende.

Die trauernde Familie Doerksen.

Maria Dyck †

(Herbert, Saskatchewan)

Maria Dyck (geb. Berg) wurde am 22. Dezember 1884 im Dorfe Eichenfeld, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Jugendjahre und besuchte die Dorfschule. Später wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aeltesten Isaak Dyck getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1902 reichte sie Peter Dyck die Hand zum heiligen Ehebunde. Dieser Ehe sind fünf Kinder entsprossen, vier Söhne und eine Tochter. Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Gatte, Peter Dyck, im Jahre 1959, zwei Söhne, Wilhelm im Kindesalter, Franz im 44. Jahre, und eine Schwiegertochter Anna, im 58. Jahre. Im August 1952 feierten Vater und Mutter ihre goldene Hochzeit.

Mutter hat 56 Jahre und 11 Monate im Ehebunde gelebt. Nach Vaters Tode wohnte sie noch vier Jahre in ihrem Heim, dann zog sie ins Senior Citizen Home in Herbert um. Hier wohnte sie elf Jahre, dann noch zwei Jahre im Nursing Home in Herbert.

Am 10. März war sie genötigt, ins Hospital einzutreten. Am 30. März starb sie spät abends im Glauben an ihren Heiland, welcher sie aus Gnaden angenommen hatte, wo sie jetzt schauen wird, was sie hier auf Erden geglaubt hat, nämlich ihren Heiland und Erlöser.

Mutter erreichte ein Lebensalter von 94 Jahren, 3 Monaten und 8 Tagen. Sie hinterläßt ihre tieftrauernden Kinder: 2 Söhne: Peter in Swift Current, Sask., David in Abbotsford, B.C. 1 Tochter, Mary Klassen in Swift Current, Sask., und eine Schwiegertochter, Helen Dyck in Calgary, Alta.; 19 Enkelkinder und 22 Urenkelkinder.

Die trauernden Kinder sind froh in der Zuversicht, sie wiederzusehen. "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 2—3).

Br. Benno Bergen, Leiter der Konferenz-Gemeinde, diente mit Psalm 39, und Br. Johann Bergen vom Nursing Home sprach über Psalm 71. Das Quartett von der MB-Gemeinde diente mit passenden Liedern. Die Kinder

---

Abram Nachtigal †

(Winnipeg, Manitoba)

Abram Nachtigal wurde am 4. Mai 1904 in Sergejewka, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Abraham und Maria Nachtigal (Warkentin). Sein Vater war ein Prediger des Evangeliums. Abe genoß eine christliche Erziehung und war durch sein frohes, freundliches Wesen beliebt. Er besuchte die Dorfschule in seinem Heimatdorf Alexanderkrone. Schon frühe verlor er seine Mutter. Als nach der Hungersnot in Rußland eine Erweckung in unserm Dorfe ausbrach, gab auch er sein Herz seinem Heiland.

Im Jahre 1933 trat er mit Olga Eltern zusammen nach Kanada. Hier half er in den ersten Jahren seinen Eltern auf der Farm. Später ging er auf einige Jahre nach Hillsboro, Kansas, und besuchte dort das Tabor College.

Im Jahre 1933 trat ermit Olga Ellen Fast in die Ehe. Sie machten ihr Heim in Winnipeg. Abe, wie er stets genannt wurde, war ein guter Handelsmann (salesman) in Dominion Motors. Schon seit 1937 hat er Autos verkauft und hat auch Preise gewonnen, weil er die meisten Autos im Jahr verkauft hatte. Zwei Söhne, Donald und Harold, wurden ihnen geboren. Nach einiger Zeit erkrankte Olga Ellen und mußte lange und auch schwer leiden. Sie starb im Jahre 1941.

Am 22. April 1942 verheiratete er sich mit Anne Bespolka und sie haben fast 34 Jahre gemeinsam Freude und Leid geteilt. Er erwarb sich beim Verkauf der Autos viele Freunde. Er war auch stets bereit, jemanden zu helfen, der seiner Hilfe bedurfte.

Br. Abe ist mehrere Male im Hospital gewesen, doch wurde er immer wieder gesund entlassen. Bis vor Weihnachten arbeitete er noch in Dominion Motors, doch dann mußte er seinen 39jährigen Beruf krankheitshalber aufgeben.

Am 19. März dieses Jahres wurde er wieder ins Hospital gebracht. Sein langjähriger Schulfreund aus dem College, Dr. Abe Warkentin, war sein Arzt.

An einem Nachmittage, als eine seiner Schwestern und einer seiner Neffen ihn im Misericordia Hospital besuchten, sagte er unter anderm: "Ich habe als Christ nicht so gelebt, wie ein Christ leben sollte." Als der Neffe dann mit ihm betete, ergriff er seine Hände, hielt sie fest als Audruck seiner inneren Gefühle und als Beweis dessen, daß er mit ihm mitbete. Wir glauben fest, der Herr hat ihn in Gnaden angesehen, denn in 1. Johannes 1, 9 lesen wir: "So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.

Am 23. März dieses Jahres entschlief er sanft, während seine liebe Gattin Anne und sein Sohn Harold an seinem Bette wachten. Krebs am Magen und an der Leber war die Ursache seines Todes. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren, 10 Monaten und 19 Tagen.

Die Begräbnisfeier fand am 25. März 1976 am Vormittag unter guter Teilnahme von der "Klassen Funeral Chapel" aus statt. Alle, außer zwei Brüdern und einer Schwester, waren zugegen.

Sein jüngster Bruder, David Nachtigal, sprach sehr ernste und auch zugleich tröstende Worte an alle Anwesenden. Er begründete seine Predigt auf Johannes 11, 20 bis 28, und auf den 90. Psalm, von 1—13.

Er wurde auf dem Elmwood-Friedhof zu Grabe getragen und das Wetter war an dem Tage mild.

Es betrauern seinen Tod seine teure Gattin Anne, 2 Söhne: Donald und Harold nebst ihren Frauen Marina und Ruth und 5 Enkelkindern, seine 4 Brüder John, Pete, Jack und Dave Nachtigal, seine 7 Schwestern Kätie Janzen, Mary Pauls, Olga Boese, Elizabeth Friesen, Lydia Esau, Frida Langton und Helen Dahl, eine Anzahl Neffen und Nichten samt vielen Freunden.

Seine Eltern, ein Bruder im Kindesalter und drei Schwager sind ihm im Tode vorangegangen. Wir werden unseren ältesten Bruder Abe sehr vermissen, doch werden wir ihn wiedersehen, wenn wir hier hier den Glauben bis ans Ende festhalten. An dem schönen gold'nen Strand, in dem ew'gen Heimatland, wirst du mich an Jesu Hand wiedersehn.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Im Auftrage, Mary Pauls.

Suchanzeige

Gesucht wird Jakob Dück (Dyck), geboren am 26. Februar 1918 in Swetlowka, Blumendorf, Kreis Nikolajew, war als Lehrer tätig in Sulz, Kreis Odessa, bis 1943; war 1943 im Warthegau, Stadt Tremessen, Gartenstraße 5, mit Ehefrau Florentine und Sohn Peter; einberufen zur Wehrmacht am 11. oder 12. August 1944 und seitdem vermißt.

Wer Auskunft über Jakob Dück (Dyck) geben kann, bitte es seinen Sohn, Peter Dück, Mozartstraße 14, 3004 Isernhagen 1, West Germany, zu melden.

Aganeta Schultz †

(Herbert, Saskatchewan)

Aganeta Schultz (geb. Andres) wurde in Fürstenland, Südrußland, am 12. Juli 1892 geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Helena (geb. Fehdrau) Andres. Als sie fünfeinhalb Jahre alt war, starb ihre Mutter. Der Herr schenkte ihr wieder eine Mutter, nämlich Maria Schultz (Andres). Im Jahre 1901 kam sie mit den Eltern nach Kanada, zuerst nach Winkler, Man. Dann kam die Familie 1909 nach Saskatchewan und wohnte auf einer Heimstätte, südlich von der Stadt Herbert. Im März 1912 trat sie in den Ehestand mit Jacob W. Schultz. Sie arbeiteten zusammen auf der Farm bis 1952. Nach dem wohnten sie in der Stadt Herbert. Im September 1969 starb ihr Gatte. Dieses war für sie sehr schwer. Sie fand aber Trost und Stärke in ihrem Heiland. Der Vers, auf den sie ihre Bekehrung gründete, war Lukas 7, 50, bis der Herr auch sie am 21. März 1976 zu sich nahm. Im letzten Jahr ist sie viel krank gewesen.

Sie hinterläßt 3 Söhne: Henry in Swift Current, Bill in Rush-lake und Peter in Drinkwater, alle in Saskatchewan; 3 Töchter: Maria, Frau Ervin Breden, in Kelowna, B.C., Helen, Frau Bill Lyding, in Salmon Arm, B.C., und Ruth, Frau Herb Ring, in Moose Jaw, Sask.; 3 Brüder: Henry u. Abram Andres in Herbert, Sask., und Jacob Andres in Fresno, Calif.; 4 Schwestern: Maria, Frau Abram Thiessen, Elisabeth, Frau Jacob Penner, Tina, Frau Jacob Tilitzky, alle in Herbert, Sask., Sara, Frau Jewell Williams in Phoenix, Arizona; 25 Enkelkinder, 13 Urenkelkinder, viele Verwandte und Bekannte.

Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihr Gatte, ein Sohn Jacob, eine Tochter Amanda, eine Schwester, Frau Helene Thiessen, ein Bruder Cornelius.

Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung, sondern warten auf ein Wiedersehn nach 1. Thess. 4, 16 bis 18. Die Familie.

Lasse noch ein Gedicht folgen, das für die liebe Verstorbene oft sehr wichtig und zum Trost gewesen ist.

Ich hab einen Heiland

Ob ich auch arm bin und sehr geplagt, und habe der Mängel viele,
ob mir das Schicksal auch viel versagt. Und der Weg scheint fern dem Ziele.
Dazwischen noch Tal und Hügel liegt. — Ich hab' einen Heiland, und das genügt.

Ob mich die Welt so auch nicht versteht. Die nächsten mich gar verkennen.
Mein Pfad in die dunkle Tiefe geht, und die Lieben von mir sich trennen.
Und ob mich gleich jeder Augenblick trügt. Ich hab' einen Heiland, und das genügt.

Wenn Satan mir viel Versuchung schafft, und ich muß beten und ringen.
Und nehmen die Sorgen meine Kraft, die Nächte nicht Ruhe bringen.
Ob sich zum Schlimmen das Schlimmste fügt. Ich hab' einen Heiland, und das genügt.

Und komm ich endlich ins letzte Tal, da mag mich noch manches schrecken:
Und bringt das unausweichbare Qual, muß ich den bittern Kelch schmecken.
Das Zittern wird dort vom Trost besiegt. Ich hab' einen Heiland, und das genügt.

Und wenn ich frage, wie's dort wird sein, dort auf den ewigen Höhen.
Komm' ich nur erst durch den Glauben hinein, dann werde ich weiter sehen.
Und wie sich das Weitere macht und fügt: Ich hab' einen Heiland, und das genügt.

Sparen Sie Geld an der 5% Steuer beim Einkauf fuer

Pakete nach Russland

bei

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.

Auf unserer permanenten Stelle
1014 Main St. Winnipeg, Man.
582-4744

Sie zahlen keine 5% Provinzsteuer.

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

Appell sowjetischer Lagerhäftlinge

Wir, eine Gruppe politischer Häftlinge des Ural, Konzentrationslager Nr. 36, appellieren an die Regierungen aller Staaten, an die Vereinten Nationen, an alle Menschen guten Willens in der Welt, mit der Bitte, ihre Aufmerksamkeit den unerträglich schweren Haftbedingungen der politischen Häftlinge in der Sowjetunion zuzuwenden und ihren Einfluß auf die Regierenden dieses Landes geltend zu machen, damit diese Bedingungen geändert und den allgemein geltenden internationalen Normen über die Verwahrung ploitischer Häftlinge angepaßt werden.

Nicht gewillt, die unbestreitbare Tatsache der Existenz einer Opposition zum herrschenden System, noch auch die Tatsache einer nationalen Befreiungsbewegung der Völker der UdSSR einzugestehen, bestreitet das Regime dieses Landes auch die Existenz politischer Häftlinge in der Sowjetunion und verweigert uns die Rechte, die uns entsprechend diesem Statut zustehen.

Die Bedingungen unserer Verwahrung sind bedeutend strenger als die Haftbedingungen für kriminelle Verbrecher. Man verschleppte uns viele Tausende Kilometer von unseren Familien, viele über die Grenzen ihrer Unionsrepubliken hinaus, wo wir vor unserer Verhaftung lebten.

Somit sind wir — wegen der großen Entfernungen und der damit verbundenen materiellen Belastungen — praktisch jeder Möglichkeit beraubt, auch nur die uns zwei- bis dreimal im Jahr zustehenden Besuche unserer Angehörigen zu empfangen. Außerdem kann man uns jederzeit auf Weisung des KGB den Besuch unserer Angehörigen ganz verweigern. Unser Briefverkehr unterliegt der strengsten Zensur. Gegen die Vorschriften der Beförderung und Aushändigung der Briefe wird systematisch verstoßen. Häftlinge anderer Nationalitäten werden gezwungen, ihre Briefe in russischer Sprache zu schreiben. Viele Briefe — sowohl ausgehende als auch eingehende — beschlagnahmt man mit dem Hinweis "verdächtig im Inhalt".

Viele unserer Beschwerden oder Anträge werden entweder überhaupt nicht weitergeleitet — wegen angeblicher Verfälschung der sowjetischen Wirklichkeit — oder die Administration des Lagers ändert die Empfängeranschrift willkürlich nach eigenem Ermessen. Auf unsere Beschwerden erhalten wir in der Regel formalbürokratische Bestätigungen, höhnische Antworten.

Wir werden ständig erniedrigenden Durchsuchungen unterzogen. Selbst unsere Angehörigen, sogenannte "freie Bürger", die zu uns zu Besuch kommen, müssen sich während der Durchsuchung völlig entkleiden.

Unsere Sonderlager dürfen weder Vertreter des Auslands noch Vertreter der sowjetischen Oeffentlichkeit besuchen.

Wir sind jeder Möglichkeit beraubt, uns mit ausländischen Korrespondenten, Juristen, Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes und der UNO zu treffen und ihnen über die Bedingungen unserer Haft, unserer Ueberzeugungen, über die uns inkriminierten — in der Regel fabrizierten — Vergehen, über die geheimen Gerichtsverfahren, über die groben Verletzungen der Gesetze und unserer Rechte durch die Gerichtsorgane der UdSSR zu berichten.

Während des Transportes werden wir oft (und augenscheinlich mit provokatorischer Vorsätzlichkeit) zusammen mit Gewaltverbrechern und Wiederholungstätern befördert und dabei von ihnen mißhandelt. In den Lagern werden wir zusammen mit Kriegsverbrechern und kriminellen Elementen untergebracht.

Wir werden nach Belieben den gröbsten Mißhandlungen ausgesetzt, man fügt uns physische und moralische Schmerzen zu, man quält uns mit Hunger, man verspottet uns, indem man uns der elementarsten Bürgerrechte beraubt und unsere Menschenwürde erniedrigt. Durch ständige Verfolgung und endlose Verbote durch das Aufsichtspersonal wird eine unerträgliche Atmosphäre, ein Streßzustand erzeugt, die zu schweren Erkrankungen führen und sogar zum Selbstmord treiben.

Das gesamte System der sogenannten "Umerziehung" ist auf die Erziehung eines denationalisierten, willenlosen, stummen, gefügigen Sklaven ausgerichtet, der gehorsam die Anweisungen der Obrigkeit ausführt.

Man könnte vieles über den schlechten Zustand der medizinischen Versorgung über die widerwärtige Verpflegung mit ungenießbaren Lebensmitteln, die fast kein tierisches Eiweiß enthalten und oft verfault sind, berichten.

Als Antwort auf dieses gesamte System der gewaltsamen Unterdrückung und Menschenverachtung dienen die nicht aufhörenden Hungerstreiks, auf die die Behörden nur mit verstärkten Repressalien reagieren. Seit vielen Jahren kämpfen die politischen Häftlinge der Sowjetunion für ihre offizielle Anerkennung als solche durch das Regime und für die Gewährung von Haftbedingungen, entsprechend den allgemein üblichen Statuten für politische Häftlinge. Eine Gruppe von politischen Häftlingen des benachbarten Lagers Nr. 35 (Swetlitschni, Gluzman u. a.) setzte ihren Hungerstreik zur Unterstützung ihrer Forderungen über drei Monate fort. Die Behörden ließen den Protest völlig unbeachtet.

Als wir uns zum Kampf für die Anerkennung als politische Gefangene und für unsere Rechte erhoben, wußten wir, daß vom ersten Tag an die geballte Kraft der schrecklichen Staatsmaschinerie dieses Landes auf uns niedergehen wird, die versuchen wird, nicht nur die Idee auszulöschen, sondern auch ihre Träger zu töten.

Wir sind jedoch fest entschlossen unser Vorhaben bis zum Ende durchzuführen und die Erfüllung unserer berechtigten Forderungen durchzusetzen.

Wir sind keine Diebe, keine Räuber, keine Banditen, keine Betrüger und keine Rowdys.

Wir haben keine kriminellen Handlungen begangen. Wir wurden allein unserer Ueberzeugung wegen verurteilt.

"Glaube in der 2. Welt", Zeitschrift für Fragen von Religion, Atheismus und Menschenrecht. Nr. 9/75.

Aus den Gemeinden

Greendale, B.C.

Gruß an alle Leser mit Markus 16, 6: "Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht! Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten!"

Wir haben auch in Greendale mit Freuden Ostern gefeiert! Wir sagten uns, daß auf dem Friedhof oder Totenacker der Weltgeschichte nur ein leeres Grab ist, und das war das Grab unseres Herrn Jesus.

Er hat in schauriger Tiefe das Höchste vollendet, Gott in die Menschheit gehüllt; das sein Licht uns nicht blendet. Würdig bist Du, ruft Dir die Ewigkeit zu, Preises und Ruhms, der nicht endet!

Aber auch bei uns waren zwei Schwestern und ein junger Mann im Hospital über Ostern, für die gebetet werden mußte.

Karfreitag hatten wir einen Gesanggottesdienst. Zwischen den Liedern, die von Gruppen gebracht wurden, las unser Pastor H. Heidebrecht die sieben Worte Jesu am Kreuz und machte treffende Bemerkungen darüber. Durch seinen Tod haben wir Leben überkommen. Und seine Worte am Kreuz sind gute, tröstliche Worte, von denen wir einige in voller Zuversicht ihm nachsprechen können. Besonders sein letztes Wort, welches wir auch in Psalm 31, 6, finden. Von dem Verse sagte der Herr Jesus nur die erste Hälfte; aber wir können in voller Gewißheit (persönliche Erfahrung) den ganzen Vers uns immer wieder vorsagen. Wir können viel Segen davon haben!

Im März haben wir in der Gemeinde auch viel Segen genossen. Am 7. März hatten wir Tauffest. Tom und Joan Wearing wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommem. Dann hatten wir vom 14. bis 19. März Vertiefungs- und Evangelisationsversammlungen mit Br. R. Boschman. In unserer Kirche waren sie vormittags in Deutsch und abends in der EMG in Englisch.

In Deutsch sprach er über die Jüngerschaft Jesu, und zuletzt über den Lohn, den ein Jünger Jesu schon in diesem Leben hat: 1. Frieden im Herzen; 2. Leben und voll Genüge; 3. Eine gute Hoffnung (2. Thess. 2, 16) und auch eine bessere (Hebr. 7, 19b) als alle anderen Menschen haben!

Am 21. März brachte uns Ed Hamm, Pastor der East-Chilliwack-MB-Gemeinde eine gute Predigt über den ersten Psalm. Wessen Rat befolgten wir in unserem Leben, der Menschen Rat oder den Rat des Wortes Gottes? Den folgenden Sonntag sprach Br. Herman Voth von Clearbrook in Deutsch bei uns über die Geduld Gottes, nach 2. Petri 3, 9 und 15, und Römer 2, 4. "Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?"

Am 15. Februar starb Br. J. H. Warkentin und wurde den 19. zu Grabe getragen. Geschwister Warkentin waren nach Neujahr nach California gefahren, und als sie am 19. Januar nach Hause kamen, wurde er ins Hospital gebracht. Er hatte Krebs und in vier Wochen war er, ohne viel Schmerzen gehabt zu haben, sanft eingeschlafen. Man sagt, es gibt viele Sorten von Krebs. Er war erst 53 Jahre alt. Warkentins haben früher bei Monsoon, Alta., gewohnt.

Am 29. Februar und am 1. März berichtete Br. J. J. Toews von seiner Arbeit in Südamerika und predigte über 1. Mose 14, 13—16. Es gilt, den verlorenen und gefangenen Bruder zu suchen und wiederzubringen; das meint, den Heiden das Evangelium zu bringen.

Ich las kürzlich ein Taschenbuch von Paul S. Rees, betitelt "Schlaf nicht durch die Revolution". Er meint, die ganze Welt ist im Zustand der Revolution und die jungen Menschen aller Religionen wollen nicht mehr mit Traditionen und Gewohnheit mitmachen. Und das ist auch unter den Juden gerade so. Ihre jungen Menschen wollen auch nicht mehr in der Synagoge mitmachen und sich am trockenen Knochen freuen!

Der Herr Jesus wird noch viele Prediger brauchen können, die im Geist und in der Kraft des Elia einhergehen (Lukas 1, 17b), "zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und sie Ungehorsamen (und wer sind diese Ungehorsamen? Sind es nicht viele Male beide, Eltern und Kinder) zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk." Eine englische Uebersetzung sagt im letzten Vers in Maleachi ungefähr so: "Der wird die Herzen der entfremdeten Väter bekehren zu den Herzen der Kinder, und die Herzen der rebellischen Kinder zu der Frömmigkeit ihrer Väter (Vorväter, eine Versöhnung die hervorgebracht wird durch Buße), daß ich nicht bei meinem Kommen das Land mit dem Banne schlagen muß."

J. Bergen, Berichterstatter

Quito, Ecuador

Liebe Geschwister daheim!

Einen ganz herzlichen Gruß aus Quito! In diesen Tagen regnet es in Strömen und zwischendurch scheint die Sonne und trocknet alles innerhalb von Stunden.

Zur Zeit haben wir lieben Besuch aus Deutschland in der deutschen Abteilung. Br. Exner, der schon viele Jahre große Dienste geleistet hat, indem er die ganzen Frequenzen abhört und uns meldet, wo wir am besten über Kurzwelle senden. Er wird sechs Wochen als Gast und Mitarbeiter hier sein. Wir danken Gott für solche Mitarbeiter, die ihre Zeit selbstlos in den Dienst geben. Immer wieder danken wir ihm auch für Euch, die uns den festen Hinterhalt bilden in den Kämpfen und in den Siegen in der Arbeit.

Das letzte große Projekt in der Abteilung war der Versand von 12000 Sendeplänen, Traktaten, Fragebogen und Briefen, die durch die Arbeitsgemeinschaft in Deutschland an alle Hörer in unserer europäischen Kartei verschickt wurden. Der Fragebogen ist so ausgerichtet, daß wir ein besseres Verständnis für die geistlichen Bedürfnisse unserer Hörer gewinnen. Wir erwarten viel Möglichkeit zur Seelsorge durch die Erwiderungen auf den Fragebogen, und wir bitten Euch, daß Ihr in der Fürbitte besonders diese Sache dem Herrn bringt.

Cornie geht es immer ein wenig besser, was uns ein ganz großes Gottesgeschenk ist. Die Kinder lernen sehr fleißig und bringen gute Noten nach Hause. Sie haben nur noch acht Wochen bis zum Schulschluß und freuen sich schon alle, denn sie müssen sich fest dranhalten bei den vielen Aufgaben.

Im freudigen Dienst,
Cornelius und Elfrieda Balzer mit Familie.

(Aus dem "Bulletin" der Nord-Kildonan-MBG.)

Fernheim, Paraguay

Sehr abwechslungsreich ist unser Leben. Geschwister aus Kanada kommen und gehen. Entfernungen spielen keine Rolle mehr.

Liebe Predigerbrüder, wie Johann Bärg, H.H. Voth, besuchen uns und dienen mit gesalbten Predigten.

Es entstehen auch empfindliche Lücken. Liebe Geschwister gehen heim zur ewigen Ruhe. Ihr Gedächtnis bleibt im Segen.

Am 8. März rief der Herr sein leidensmüdes Kind, Br. Hans A. Wiens, von dieser Erde ab und zwei Tage später Br. Wilhelm W. Martens, nach wenigen Leidenstagen. Beide Brüder waren noch in der Vollkraft des Lebens, doch wurden sie genötigt, dem Ufer vom "andern Ufer" zu folgen.

Unter sehr großer Beteiligung fanden die Begräbnisfeiern im Bethause der MB-Gemeinde zu Filadelfia statt.

Auf der ersten Feier dienten die Brüder Erich Giesbrecht, Aeltester Jakob Isaak und G. B. Giesbrecht, auf der zweiten die Brüder Erich Giesbrecht, Peter Wiens und G. B. Giesbrecht.

Im Auftrage der Gemeinde,
G. B. Giesbrecht

Waldheim-MB-Gemeinde

(Waldheim, Saskatchewan)

"Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für" (Ps. 100, 5).

Am 14. März war der Winkler Bibelschulchor unter uns und brachte uns die Heilsbotschaft in Gesang und Zeugnissen. Es war ein gesegneter Abend. Wir sind für die Darbietung dankbar.

Am 20. März hörten wir die Aussprache von vier Taufkandidaten. Es war eine Freude zu hören, wie sie zum Glauben gekommen waren und den Schritt des Gehorsams gehen wollten.

Am 4. April war dann das Tauffest. Da wir nicht die Einrichtung zum Taufen haben, konnten wir es in Hepburn haben. Anschließend hatten wir das Mahl des Herrn. Wir verspürten des Herrn Nähe.

In der Passionswoche hatten wir die üblichen Versammlungen über die Leiden Christi. An vier Abenden nahmen vier Gemeinden, die hier sind, mit Singen und Ansprachen daran teil. Die Versammlungen wurden gut besucht.

Am Karfreitag wurden uns die drei Kreuze von drei Brüdern wichtiggemacht. Der erste Bruder schilderte die Sünde, wie der Schächer am Kreuz noch den Herrn lästerte, und sagte: "Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!" Schrecklich! Das waren seine letzten Worte!

Der zweite Bruder sprach über die große Gnade Gottes. Der andere Schächer erkannte den Herrn und nahm ihn an, indem er sagte: "Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Und Jesus sagte: "Heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

Der dritte Bruder sprach über die große, rettende Liebe Gottes, unseres Erlösers, wie er vergab und den Vater bat: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" O, wie groß! So war das Werk der Erlösung vollbracht.

Dann hatten wir Ostern und hörten über das Radio: "Christus ist auferstanden!" Antwort: "Er ist wahrhaftig auferstanden!" Er ist nicht im Grabe geblieben, sondern er lebt, und mit ihm werden auch wir leben und nicht im Grabe bleiben, sondern mit ihm leben in der Herrlichkeit. Denn er will, daß wir da sein sollen, wo er ist (Joh. 17, 24). O, wie schön! Unser Pastor grüßte uns mit dem Worte: "Er ist auferstanden, wie er gesagt hat!" Unsere drei Chöre sangen schöne Osterlieder. Die Kinder sangen erst, dann der gemischte Chor, und zuletzt der Männerchor. Unser Pastor brachte die Osterbotschaft.

Wir danken dem Herrn für den Segen, den er uns schenkte.

Nebst Gruß, Frau John H. Jantzen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 3—4)

Die graphische Darstellung der kanadischen Gedenkmarke weist symbolisch auf diese Probleme hin, gleichzeitig aber auch auf die Hoffnung, die auf eine bessere Zukunft gesetzt werden kann.

Die Briefmarke wird im Vierfarbendruck im Format 36 mal 30 mm und in einer Auflage von 11 Millionen erscheinen.

* * *

USA — Außenminister Kissinger hat versichert, die Vereinigten Staaten hätten die "militärische Möglichkeit und den politischen Willen", einer expansionistischen sowjetischen Politik oder "unverantwortlichen sowjetischen Aktionen" entschlossen Widerstand entgegenzusetzen.

Auf einer internationalen Pressekonferenz bezeichnete Kissinger die sowjetische und kubanische Intervention in Angola als den Hauptgrund für die Verschlechterung der Beziehungen zwischen Moskau und Washington.

Der Außenminister erklärte, daß die amerikanische Außenpolitik auf zwei Pfeilern ruhen müsse:

1. Die Vereinigten Staaten müßten entschlossen sein, etwaigen künftigen sowjetischen Vormachtsstreben politischen und militärischen Widerstand entgegenzusetzen.

2. Gleichzeitig aber sei Amerika auch bereit, in Zukunft für eine "friedliche Welt auf der Basis strikter Gegenseitigkeit zu arbeiten".

Der Minister räumte ein, daß es in einem Wahljahr zu einer "Verlangsamung" neuer politischer Initiativen der USA komme; er versicherte jedoch, daß alle wichtigen politischen Elemente, einschließlich der Rüstungsbegrenzung, eines neuen Programms für Afrika und der Beziehungen zu Europa und Japan, "mit Energie und Ueberzeugung" vorangetrieben würden.

— Der Chemiker und Nobelpreisträger Linus Pauling prophezeite Böses für die Menschheit. Anläßlich der 100jährigen Geburtstagsfeier der American Chemical Society in New York erklärte Pauling, daß zuviele Menschen auf der Welt lebten und vor allem äßen. Er wies darauf hin, daß bei einem weiteren Anwachsen der Weltbevölkerung eine Katastrophe unausbleiblich sei.

Vier Milliarden Menschen trägt unser Erdenball; im Jahre 2010 werden es entsprechend den Berechnungen Paulings acht Milliarden sein. In Anbetracht dieser Vermutung sagte der Wissenschaftler allgemeinen Hunger voraus.

Die drohende Vernichtung der Welt durch einen Atomkrieg sah Pauling als nicht so akute Gefahr an wie das große Magenknurren der Zukunft. In diesem Zusammenhang gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die gegenwärtigen Präsidentschaftskandidaten ihre Forderung nach mehr Rüstung einschränken würden, sobald es entschieden ist, wer der nächste Präsident ist.

Von den Politikern forderte Pauling eine größere Befolgung ethischer Grundsätze. Nukleare energie hat für ihn kaum eine Zukunft; Sonne, Wasser und Wind sollen Energie erzeugen. Für den Fall, daß die menschliche Zivilisation doch die heranziehenden Stürme überleben sollte, sagte der bekannte Wissenschaftler eine Art goldenes Zeitalter voraus, in dem die Menschen länger jung bleiben und erst im Alter von 100 Jahren das Zeitliche segnen.

* * *

Deutschland — In den Klassenzimmern deutscher Gymnasien greift, wie man hört, Defätismus um sich. Der Wehrdienst, von früheren Generationen eher für verwerflich gehalten, gilt den heutigen Primanern als zwar moralisch vertretbar, aber letztlich nutz- und sinnlos: Der Osten sei ja doch stärker gerüstet und bleibe militärisch immer überlegen. In dieser miesen Stimmung beglückte die Bundestagsmehrheit aus SPD und FDP jüngst die Nation mit einem Gesetz, welches künftigen Wehrdienstverweigerern das lästige Prüfungsverfahren erspart. Die jungen Leute sollen selber entscheiden, ob sie Wehr- oder Ersatzdienst leisten wollen. Der CDU-Wehrexperte Konrad Kraske erkannte messerscharf, daß dieses Gesetz in dieser Zeit der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht gleichkomme.

Die neuesten Zahlen der Anträge auf Wehrdienstverweigerung geben ihm bereits recht. Im März stiegen sie (gegenüber 1975) um 66,4 Prozent! Jetzt will die CDU/CSU, die das Gesetz scharf ablehnt und einen eigenen Entwurf für ein liberalisiertes Prüfungsverfahren vorgelegt hat, mit ihrer Mehrheit im Bundesrat die Norbremse ziehen. Muß die Diskussion der 50er Jahre wirklich noch einmal geführt werden?

— Trotz Protesten der drei westalliierten Stadtkommandanten von Berlin haben Soldaten der DDR-Volksarmee Bauarbeiten an der Berliner Mauer fortgesetzt.

Die Kommandanten des amerikanischen, des britischen und des französischen Sektors der geteilten Stadt hatten betont, daß die Ausführung dieser Arbeiten durch ostdeutsche Soldaten einen "überflüssigen Verstoß gegen den demilitarisierten Status der Stadt" darstelle.

Schweiz — In der Schweiz sollen auch in Zukunft Prämien für die Haltung von für den Militärdienst tauglichen Maultieren gezahlt werden. Zur Finanzierung will der Schweizer Bundesrat bis 1979 einen Rahmenkredit in Höhe von 20 Millionen Franken bereitstellen, teilte das Verteidigungsministerium in Bern mit. Nach dem "Leitbild der Armee für die 80er Jahre" ist zu diesem Zeitpunkt ein Bestand von mindestens 6000 Maultieren vorgesehen.

— Die Zahl der Selbstmorde ist in der Schweiz im vergangenen Jahr um 107 auf 1416 gestiegen. Sie war damit zum ersten Male höher als die Zahl der Verkehrstoten, die sich von 1499 auf 1372 ermäßigt hat. Die Zunahme beim Selbstmord wird vor allem auf die wirtschaftliche Rezession zurückgeführt, die viele Menschen vor Existenzsorgen gestellt hat.

* * *

Rhodesien — Von der Weltöffentlichkeit weitgehend unbeachtet, hat sich die militärische Auseinandersetzung um Rhodesien in den letzten Tagen in einen Drei-Fronten-Krieg verwandelt. Die UdSSR vergrößert und beschleunigt ihre Unterstützung für die Kämpfer.

Seit Anfang April haben die Guerillas im Südosten Rhodesiens eine Groß-Offensive gestartet. Ihr Ziel: Lahmlegung der Eisenbahn- und Fernstraßenverbindungen nach Südafrika. Besonders schwere Zwischenfälle ereigneten sich am Oster-Wochenende. Es gab zahlreiche Tote und Schwerverletzte. Die Bahnlinie, über die 75 Prozent des rhodesischen Güterverkehrs rollt, flog in die Luft.

Für die Bürger von Salisbury, wo man sich immer noch wie im tiefsten Frieden fühlt, wirkten die Nachrichten wie ein Schock. Wenn die Verbindungen zum befreundeten Südafrika nämlich dauerhaft unterbrochen werden könnten, bräche die Smith-Regierung zusammen.

In den militärischen Planungsbüros in Salisbury, wo alle Nachrichten über die verschiedenen Guerillas-Bewegungen zusammenlaufen, wird die Lage wesentlich ernster betrachtet als vor einem halben Jahr.

Die Partisanentrupps, die die Verbindungen nach Südafrika störten und die mit einem Riesenaufgebot an Hubschraubern, Aufklärungsflugzeugen, Patrouillen und Suchtrupps unter Führung afrikanischer Fährtenspezialisten gejagt werden, operieren in einem Gebiet, das etwa 1200 Kilometer umfaßt. Sie halten offenbar engen Kontakt mit der "Zimbabwe-Volksarmee", die über mindestens 2000 ausgebildete Männer verfügt. Beide Gruppen werden von einer Zentrale in Sambia gelenkt und "strategisch" eingesetzt.

Nach letzten Informationen steht hinter den Guerilla-Organisationen die UdSSR. Der sowjetische Botschafter in Mozambique hat den Partisanen weitere Finanz- und Waffenhilfe zugesagt. Auch "Fremdenlegionäre" sind in den letzten zwei Wochen erneut an Rhodesiens Grenzen gebracht worden. Sowjetische und kubanische Schiffe transportierten 2000 frisch ausgebildete Guerillas zu den Häfen Beira und Nacala (Mozambique). Es handelt sich überwiegend um Afrikaner, die in Kuba und in der Sowjetunion geschult wurden.

* * *

China — Etwa 1400 Chinesen erhielten in den letzten 20 Monaten von Peking die Erlaubnis, aus Maos Reich auszuwandern — nach Kanada. Dies ist das bisherige Ergebnis zur Familienzusammenführung, das Peking mit einer westlichen Regierung abschloß. Die Vereinbarung war auf Drängen der zahlreichen chinesischen Kanadier von Premierminister Pierre Trudeau 1973 in Peking angeregt worden. Seidem reiste der kanadische Einwanderungsbeamte Donald Cameron alle sechs bis acht Wochen nach Kanton oder Peking, um auswanderungswillige Chinesen zu überprüfen. Aber auch Maos Funktionäre rücken absprungsbereiten Landsleuten zu Leibe. So muß ein Auswanderungskandidat nicht nur sein Verwandtschaftsverhältnis mit kanadischen Chinesen nachweisen, sondern sich auch kritischen Fragen stellen, die ihn auf die Realitäten des Lebens im fernen Kanada aufmerksam machen sollen, etwa: "Weißt du, Genosse, daß in Kanada die Menschen in der Hauptsache von Weizen leben?"

Umsiedlerliste der IMO

Liste 54

3056. Berg, Kornelius, 10. September 1939, Neu-Hoffnung/Kas. 3057. Berg, Maria/Peters, 15. März 1939, Neu-Hoffnung/Kas. 3058. Berg, Jakob, 12. Dezember 1964, Mikojan/Taschkent. 3059. Berg, Maria, 13. November 1966, Mikojan/Taschkent. 3060. Berg, Anna, 1. September 1969, Asari/Estland. 3061. Berg, Kornei, 27. September 1973, Asari/Estland. 3062. Berg, Hans, 10. April 1975, Asari/Estland.

Eingetroffen am 30. März 1976 aus Asari, Estland. Adresse: 4750 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 130, IV.

3063. Bergen, Heinrich, 29. Mai 1912, Hoffnungstal/Sib. 3064. Bergen, Emilie/Steinborn, 17. März 1910, Hoffnungstal/Sib. 3065. Bergen, Woldemar, 9. Mai 1953, Kochtla Järve/Estland.

Eingetroffen am 18. März 1976 aus Kochtla Järve, Estland.

Adresse: 5300 Bonn-Duisdorf, Celsiusstr. 5.

3066. Breul, Katharina/Klassen, 12. Juni 1905, Neu-Chortitza/Dnjep. 3067. Frischbutter, Peter, 25. November 1935, Alexander/Cherson. 3068. Frischbutter, Gertrud/Breul, 29. September 1939, Oktjabersk/Saratow. 3069. Frischbutter, Walter, 29. Juli 1962, Balvi, Lettland.

Eingetroffen am 21. Februar 1976 aus Balvi, Lettland. Adresse: Paul-Reusch-Str. 20a, 8900 Augsburg.

3070. Derksen, Anna/Krüger, 29. Januar 1912, Fischau/Saporoschje. 3071. Derksen, Anna, 6. August 1938, Fischau/Saporoschje.

Eingetroffen am 5. Februar 1976 aus Walga, Hummuli. Tochter Anna am 31. Mai 1974 aus Walga. Adresse: Franz-Kafka-Ring 60, 3320 Salzgitter 31.

3072. Dick, Helene/Wedel, 12. März 1897, Leninpol/Kirg. 3073. Dick, Maria, 2. Dezember 1925, Leninpol/Kirg. 3074. Dick, Lilia, 25. April 1957, Leninpol/Kirg. 3075. Dick, Leonard, 27. April 1961, Leninpol/Kirg.

Eingetroffen am 20. März 1976 aus Tokmak/Kirgisien. Adresse: 4750 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 123.

3076. Dück, Aganeta, 15. März 1920, Steinfeld/Kasach. 3077. Dück, Anna, 8. Dezember 1952, Steinfeld/Kasach.

Eingetroffen am 12. März 1076 aus Rakwere, Estland. Adresse: Torneystr. 64, 5450 Neuwied 13.

3078. Ens, Helene, 24. Dezember 1919, Felsenbach/Dnjep.

Eingetroffen am 7. Dezember 1975 aus Varstu, Estland. Adresse: Quellenweg 6, 5275 Bergneustadt.

3079. Dirks, Helmut, 27. April 1937, Gnadenfeld/Sap. 3080. Dirks, Sara/Wiens, 12. April 1937, Pastwa/Sap. 3081, Dirks, Peter, 16. Juni 1963, Zelinograd/Kas. 3082. Dirks, Erika, 18. Mai 1965, Zelinograd/Kas.

Eingetroffen am 11. März 1976 aus Walga, Estland. Adresse: Auf der Tüte 121, 4750 Unna-Massen-Nord.

3083. Epp, Sara, 20. August 1913, Karatal/Slawgorod. 3084. Epp, David, 29. März 1940, Alexandrowka/Sib. 3085. Kasdorf, Anna, 27. Dezember 1916, Karatal/Slawgorod.

Eingetroffen am 16. Januar 1976 aus Estland. Adresse: Wilhelm-Hetz-Str. 120, 7410 Reutlingen.

3086. Fröse, Margarete, 12. März 1914, Grünfeld, Dnjp.

Eingetroffen am 16. Februar 1976 aus Issyk/Alma Ata. Adresse: Oesterreicher Weg, 4790 Paderborn 21b.

3087. Giesbrecht, Jakob, 17. August 1932, Alexanderowka/Ukr. 3088. Giesbrecht, Helene/Epp, 20. Oktober 1934, Felsenbach/Dnjep. 3089. Giesbrecht, Andre, 6. November 1956, Nitwa/Ural. 3090. Giesbrecht, Katharina, 5. Januar 1961, Dschambul/Kas. 3091. Giesbrecht, Nelli, 31. August 1967, Dschambul/Kas.

Eingetroffen am 17. März 1976 aus Antsla, Estland.

3092. Epp, Willie, 21. Mai 1951, Posjolok Jug/Perm. 3093. Epp, Lydia/Giesbrecht, 17. Mai 1955, Nitwa/Perm. 3094. Epp, Laura, 21. Mai 1974, Antsla/Estland. 3095. Epp, Rudolf, 17. März 1976, Moskau.

Eingetroffen am 26. März 1976 aus Antsla, Estland. Adresse: Auf der Tüte 14, III, 4750 Unna-Massen-Nord.

3096. Grawe, Abram, 21. Dezember 1930, Friedensfeld/Ukr. 3097. Grawe, Maria/Regehr, 15. Juni 1933, Friedensfeld/Ukr. 3098. Grawe, Woldemar, 31. Januar 1954, Berisowsk/Swerdlowsk. 3099. Grawe, Walter, 16. Oktober 1959, Berisowsk/Swerdlowsk.

Eingetroffen am 13. September 1975 aus Rakwere, Estland. Adresse: Auf der Tüte 76, 4750 Unna-Massen-Nord.

3100. Harder, Heinrich, 4. Mai 1915, Neuendorf/Sap. 3101. Harder, Elfrieda/Dregert, 12. Oktober 1925, Sergowka/Dschitomir.

Eingetroffen am 20. März 1976 aus Alma Ata, Kirgisien. Adresse: Auf der Tüte 128, 4750 Unna-Massen-Nord.

3102. Klssen, Abram, 20. August 1936, Steinau/Dnejp. 3103. Klassen, Anna/Dück, 13. November 1935, Blumenfeld. 3104. Klassen, Peter, 8. Dezember 1960, Alma Ata/Frunse. 3105. Klassen, Gertrud, 27. August 1962, Alma Ata/Frunse. 3106. Klassen, Marichen, 28. November 1965, Alma Ata/Frunse. 3107. Klassen, Anna, 10. Juli 1970, Sigulda/Lettland. 3108. Klassen, Gerhard, 30. Oktober 1972, Sigulda/Lettland. 3109. Klassen, Heinrich, 24. März 1975, Sigul/Lettland.

Eingetroffen am 25. Februar 1976 aus Sigulda, Lettland. Adresse: Wiedbach Str. 5, 5450 Neuwied 13.

3110. Kröker, Herman, 14. April 1937, Grünfeld/Kirg. 3111. Kröker, Margarete/Enns, 27. Mai 1936, Debrmepuvok/Omsk. 3112. Kröker, Anni, 28. Juli 1961, Grünfeld/Kirg. 3113. Kröker, Sara, 28. Oktober 1963, Grünfeld/Kirg. 3114. Kröker, Gertrud, 28. Oktober 1963, Grünfeld/Kirg. 3115. Kröker, Willi, 11. Januar 1965, Grünfeld/Kirg. 3116. Kröker, Gerhard, 20. Februar 1967, Grünfeld/Kirg. 3117. Kröker, Marina, 26. Mai 1971, Grünfeld/Kirg. 3118. Kröker, Lilia, 13. Juli 1975, Kant, Kirgisien. 3119. Enns, Aganetha/Warkentin, 25. April 1906, Krim.

Eingetroffen am 2. April 1976 aus Kant, Kirgisien. Adresse: Auf der Tüte 89, IV,4750 Unna-Massen-Nord.

3120. Kröker, Wilhelm, 9. Juni 1941, Grünfeld/Kirg. 3121. Kröker, Maria/Enns, 1. Juni 1946, Rotfront/Kirg. 3122. Kröker, Lena, 10. Oktober 1965, Grünfeld/Kirg. 3123. Kröker, Herman, 24. Januar 1967, Grünfeld/Kirg. 3124. Kröker, Jakob, 31. August 1969, Grünfeld/Kirg. 3125. Kröker, Egon, 22. März 1970, Grünfeld/Kirg. 3126. Kröker, Nelli, 24. März 1972, Grünfeld/Kirg. 3127. Kröker, Anna, 26. Oktober 1973, Grünfeld/Kirg. 3128. Kröker, Anna/Wall, 26. November 1915, Leninpol/Kirg.

Eingetroffen am 2. April 1976 aus Kant, Kirgisien. Adresse: Auf der Tüte 89, 4750 Unna-Massen-Nord.

3129. Löwen, Peter, 20. August 1914, Nikolaifeld/Nik. 3130. Löwen, Anna, 22. August 1919, Nikolaifeld/Nik. 3131. Köhn, Heinrich, 10. März 1942, Nikolaifeld/Nik. 3132. Köhn, Maria/Jess., 10. Juni 1951, Kirjanowka/Omsk. 3133. Köhn, Helene, 8. November 1975, Walga/Estland.

Eingetroffen am 4. Februar 1976 aus Walga, Estland. Adresse: Am Ringofen 10, 5450 Neuwied 22.

3134. Neufeld, Peter, 13. November 1909, Blumenstein/Ukr.

Eingetroffen am 16. März 1976 aus Issyk/Alma Ata. Adresse: Oesterreicher Weg 21b. 4790 Paderborn. Die Liste wird fortgesetzt.

Etobicoke, Ontario

Lieber Onkel Ratzlaff!

Gegen Ende März 1976 graduierte unser jüngerer Sohn David von der "Capernwray Bible School" in Bodenseehof in der Nähe von Friedrichshafen in Süddeutschland. Meiner lieben Frau und mir war es vergönnt, dieser Feier beizuwohnen. Da waren manche Studenten mit mennonitischen Namen. Zum Beispiel, einer von Davids neuen Freunden war ein Gordon Janz aus Lörrach, einer Vorstadt von Basel. Die Geschichte des Janz-Teams in Deutschland ist ja unlängst in der Rundschau erschienen.

Wir hatten am Züricher Flughafen ein Auto gerentet und sind damit mehr als 2600 Kilometer glücklich durch manche Landschaften gereist, bis wir es zwei Wochen später in Amsterdam abgaben. Warum ich Ihnen alles dieses schreibe? Es war am 23. März, als wir uns früh abends in Luzern befanden. Waren die Nacht vorher im malerischen Holzschnitzerstädtchen Brienz gewesen, hatten einige Einkäufe gemacht und waren dann an dem Lungernsee und dem Sarner See entlang gefahren, bis wir uns in Kriens auf der Sesselbahn so hoch auf den Pilatusberg ziehen ließen, wie es des Wetters halber ging. In Luzern kannten wir niemand. Aber ich hatte mir eine kleine Reklame aus der Rundschau in die Tasche gesteckt, und so suchten wir uns Baselstraße 62 auf. Nur eine Nacht sind wir bei der Familie Mühlemann gewesen, aber sie wird uns unser Lebtag in seliger Erinnerung bleiben. Witwe Mühlemann und ihr Sohn Hansruedi haben uns gezeigt, was schweizerische und christliche Gastfreundlichkeit wirklich ist. Die Zimmer sind geräumig, schön möbliert und aufs Genaueste sauber und schmackhaft dekoriert. Meine Frau und ich können diese Gaststätte in Luzern herzlich empfehlen.

Mit freundlichem Gruß,
Harry J. Reimer
901 - 511 The West Mall
Etobicoke, Ont. M9C 1G5

Bekanntmachung:

Achtung! Dienstbrüder.

Im Februar wurde im Boten vom 17. Februar 1976, wie auch in der Mennonitischen Rundschau vom 18. Februar 1976 bekanntgegeben, daß ein Treffen von Dienstbrüdern stattfinden soll.

Es wurde ein Aufruf an alle Dienstbrüder gemacht, die von 1917 an bis zur Aufhebung der Wehrlosigkeit in Rußland wehrlosen Dienst geleistet haben.

Dieser Aufruf ergeht an die, die sich noch nicht angemeldet haben. Ihr seid alle herzlich eingeladen; auch die Frauen der Dienstbrüder und die Witwen verstorbener Dienstbrüder sind herzlich eingeladen. Manches haben wir als junge Männer erfahren; sollten wir Gott, dem Allerhöchsten nicht dafür danken? Laßt es uns gemeinschaftlich bei einem Treffen tun. Wer will bei solchem Treffen fehlen?

Das Treffen soll am 25. Juni 1976 in der Springfield-Heights-Kirche, 570 Sharron Bay, North Kildonan, stattfinden. Um 10 Uhr beginnen wir, 12 Uhr ist Mittag, um 2 Uhr versammeln wir uns wieder oben in der Kirche, um Zeugnisse und Berichte zu hören: es wird auch genug Gelegenheit zum Spazieren sein.

Die Teilnehmer von Manitoba werden für die Mittagsmahlzeit aller Gäste Sorge tragen.

Wir geben hier die Adresse der Brüder an, an die man sich wenden darf.

J. A. Friesen, 1114 Roch Street, Winnipeg, Man. R2G 1N0

Dietrich Hildebrand, Box 921, Steinbach, Manitoba R0A 2A0

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Buchbesprechung

Der Ketzerbischof

Leben und Ringen des Reformators Menno Simons. Von Ernst Behrends. 438 Seiten, Agape Verlag, Basel, Preis $7.95

Es ist bezeichnend für unsere Armut in der schönen Literatur, daß sich bis dahin niemand aus unserer Mitte mit der Person Menno Simons als Mensch beschäftigt hat. Man hat über ihn als Reformator geschrieben, aber daß er ein Mensch war wie wir alle, der zu Zeiten entmutigt war, dem gelegentlich Angst war, der durch schwere innere Kämpfe gehen mußte, über diese Sachen haben wir noch nichts gehört. Niemand hat sich damit befaßt, wie Menno Simons zu seiner Frau kam und was dies für eine Person war, wie sich für ihn, dem Geächteten und Verfolgten, das Familienleben gestaltete. Mit solchen und ähnlichen Fragen hat sich bis dahin niemand öffentlich befaßt; es blieb dem Nichtmennoniten Ernst Behrends vorbehalten, dies zu tun.

Behrends versucht, Menno Simons, den Menschen und den Reformator, wie auch seine Mitarbeiter und seine Zeit vor unseren Augen erstehen lassen. Man muß beim Lesen natürlich nicht vergessen, daß was wir lesen nicht unbedingt die absolute Wahrheit ist. Es ist nicht eine auf Dokumenten beruhende Biographie eines Mannes, sondern ein Versuch, Menschen und Zeit so darzustellen, wie der Schreiber sie mit seinem inneren Auge geschaut hat. Natürlich hat er viel gelesen und studiert, wie es damals war. Auf Grund dieses Studiums schreibt er dann sein Buch.

Wir lesen von Mennos Kampf mit Zweifeln, die ihm kommen, mit den neuen Gedankengängen, die sich ihm aufdrängen, von denen er aber belehrt worden ist, daß sie gefährlich und ketzerisch sind. Aber neue Wege gehen ist gefährlich. Unbarmherzig werden Andersdenkende vom Staat und der Kirche hingerichtet. (Seite 79.) Ist es recht, wenn die Kirche Christi mit dem Staat gemeinsame Sache macht? Ist der Mensch berechtigt, nach seinem Gewissen zu handeln, auch wenn ihn dies zum Konflikt mit Kirche und Staat führt? Solche und ähnliche Fragen sind es, mit denen Menno sich auseinandersetzen muß.

Da ist Mennos Umgang mit den taufgesinnten Friesen, diesen Leuten, von denen es heißt: "In Eurer Nüchternheit macht Ihr das Kleine zu groß" (Seite 159). Haben sie es in den folgenden viereinhalb Jahrhunderten nicht immer wieder getan? Und den guten Rat der ihnen schon damals gegeben wurde: "Tretet Euch beim Deichbau nicht gegenseitig gar zu sehr auf die Füße" (159), haben sie leider zu oft vergessen.

Behrends malt Menno und Gertrud und beschreibt ihr Verhalten zueinander — so, wie er denkt, daß es gewesen sein mag. Ob das nun richtig ist oder nicht, jedenfalls gibt es Anregung zum Denken. Wenn er auf Gertruds vieles Alleinsein hinweist, so ist das bestimmt geschichtlich wahr und ein Kreuz, das diese Frau tragen mußte, auf das uns aber wohl noch niemand aufmerksam gemacht hat.

Es ist nicht immer leicht, dem Schreiber zu folgen; Personen und Geschehnisse sind manchmal unklar. Die Sprache ist lebensnah. Der Schreiber scheut sich auch nicht, Worte zu brauchen, die der Duden nicht kennt, wie zum Beispiel "die Kinder klüterten mit Schnee" (S. 160).

Das Verdienst des Schreibers ist, daß er ein Gebiet erschließt, auf dem bis dahin niemand gewandelt hatte — Menno und seine Mitarbeiter als Menschen mit Fleisch und Blut.

Man kann das Buch vom Fellowship Bookcenter, 302 Kennedy St., Winnipeg, Manitoba R3B 2M6 zum Preise von 7.95 Dollar beziehen. Mit Gruß,

Gerhard Lohrenz

Neuntes Forsteier-C.O.-Treffen

den 12.—13. Juni 1976 auf Camp Assiniboia bei Springstein, Man.

Redner: Aelt. Nik. Unruh (Deutsch)
Rev. E. J. Swalm (Englisch)

Die Registration (2.00 Dollar für einen Tag, 3.00 Dollar für beide Tage) beginnt am 12. Juni um 10 Uhr morgens. Heiße Mahlzeiten werden serviert. Nachtquartier im neuen Hause (2.00 Dollar) in beschränkter Zahl, daher, bitte, vorher zu bestellen.

Die bisherigen Treffen waren meistens gut besucht. Sie bieten schöne Gelegenheit, sich mit früheren Freunden und deren Frauen wiederzusehen. Braucht jemand Fahrgelegenheit vom Flughafen oder sonst, der melde sich bei J. K. Schellenberg, 489-7469, oder John Schmidt, 452-0362.

Das Komitee

Von Jesus lernen

Woher kommt es, daß so viel Sinnloses geredet wird, wenn Menschen beieinander sind. Man diskutiert gern, zerredet vieles und kommt zu keinem positiven Ergebnis. Man kann nicht mehr aufeinander hören. Man fragt und wartet die Antwort gar nicht ab. Und wenn einer so viel redet und sich nur in den Mittelpunkt stellt, kommt kein anderer zu Wort, und die Beziehungen zueinander sind gestört.

Aber selbst wenn gute Freunde beieinander sitzen, kommen sie schwer oder überhaupt nicht auf das Wesentliche zu sprechen. Sie haben Angst, sich voreinander zu öffnen, fürchten, belächelt oder mißverstanden zu werden. Dann schweigen sie lieber. Ein wirkliches Gespräch hätte beiden Partnern gut getan.

Wenn wir auch nicht wie Jesus dem anderen ins Herz sehen, können wir von seiner Gesprächsführung sicher etwas lernen. In Johannes 3 will Nikodemus, ein Mitglied des Hohen Rates, mit Jesus kluge Reden führen. Jesus hat Zeit für ihn, hört zu, dünkt sich nicht erhaben, lächelt nicht, erklärt geduldig, aber er führt ins Zentrum: ". . . und wenn du nicht von neuem geboren wirst, nützt dir alles nichts."

Im nächsten Kapitel des Johannes-Evangeliums begegnet Jesus der Samariterin. Durch seine einfache Bitte um Wasser erweckt Jesus bei dieser Frau Vertrauen. Er findet die Anknüpfungspunkte im Aeußerlichen, Alltäglichen und führt von da aufs Innere und Ewige. Weil die Frau da abgeholt wird, wo sie steht, hört sie und nimmt die Hilfe an.

Im nächsten Kapitel, in Johannes 5, redet Jesus auch ganz direkt mit dem Kranken, der 38 Jahre am Teich Bethesda liegt. Er trifft in seiner intensiven Frage "Willst du gesund werden? vielleicht den Kernpunkt der langen Krankheit. Jesus hat dabei keine falsche Scham und Scheu.

Wie bei dem Gespräch mit Nikodemus müssen wir das Zuhören lernen. Gar zu schnell berichten wir von uns selbst, ohne auf den anderen zu hören. Und wie kann ein anderer sich öffnen, wenn er merkt, wie sehr wir mit unseren Problemen beschäftigt sind.

Das Wichtigste in den Gesprächen, die uns von Jesus erzählt werden, scheint mir, daß Jesus die ständige Verbindung mit seinem Himmlischen Vater hatte. Wir sollten mehr mit Gott über den andern sprechen und auf ihn hören, um den Gesprächspartner anzunehmen und anzuhören. Dann geben wir die Hilfe, die wir von oben empfangen haben. In der Verbindung mit Gott können wir auch dem anderen eingestehen, wenn wir keine Lösung parat haben und mit ihm hören und fragen und beten.

Wir müssen es wieder lernen, den Mut zu haben, über das Wichtigste in unserem Leben miteinander zu reden.

Ruth Meineke
Aus "Frauendienst"

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres 1976 $7.00
☐Alter Leser ☐Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwaertige Adresse:

.....

.....

Bei Adressenaenderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Aenderungen auszufuehren.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670